

Er scheint täglich außer Sonntags, Feiertagen und in den Monaten März, April, Mai, Juni, Juli, August, September, Oktober, November, Dezember, monatlich zu erscheinen, wöchentlich 25 Pf. frei im Haus. Einzelne Nummern 1 Pf. Sonntags-Nummern mit Illustration 2 Pf. Sonntags-Beilage, Preis 10 Pf. Post-Abonnement: in Deutschland u. Oesterreich 3 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. 50 Pf. Monat. Einzelne in der Post-Beilage-Preisliste für 1892 unter Nr. 6022.

Interessant-Bildung betraut für die fünfzehnjährigen Schüler oder deren Eltern 40 Pf. für Besuche und Besprechungen. Anzeigen 20 Pf. pro Zeile für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochenenden bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Feiertagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Kornspeck-Anschlag
Juli 1. Nr. 4186.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Mittwoch, den 19. Oktober 1892.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Zum Parteitage!

Den Parteigenossen diene zur Nachricht, daß die Mandatsformulare mit den gedruckten Referaten gegen Ende dieses Monats an die beim Parteibureau, Berlin, Ratzbach-Strasse 9, angemeldeten Delegierten zur Versendung gelangen werden. Die Versendung erfolgt nur an jene Delegierte, deren Wahl beim Parteibureau angezeigt ist.

Berlin, 18. Oktober 1892.

Mit sozialdemokratischem Gruß
Der Parteivorstand.

Die sozialdemokratische Agitation auf dem Lande.

Als auf dem ersten sozialdemokratischen Parteitage nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes die ländliche Agitation besonders scharf ins Auge gefaßt wurde, ging ein Schrecken durch die agrarischen Kreise, die bisher, teilweise mit einer gewissen Schadenfreude, die Sozialdemokratie als ein besonderes Produkt der Industriezentren, insbesondere der großen Städte, der Söhne der liberalen Bourgeoisie, zu betrachten gewohnt waren. Daß das Mädchen von den glücklichen patriarchalischen Zuständen auf dem Lande, unter denen die Arbeiter sich wohl und zufrieden befanden, die agrarischen Junker nicht betruben konnte, ist selbstverständlich, da sie wußten, daß dieses Mädchen nur auf ihren eigenen Einkünften beruhe. Ueberdies stimmten zu diesem Mädchen wenig die eigenen Klagen der agrarischen Junker über den Mangel an Arbeitern, über deren Flucht aus den Städten, über die Sachsendüngerei und die Auswanderungen gerade aus den Söhnen des patriarchalischen Regiments. An dem tatsächlichen Untergrund für die sozialdemokratische Agitation fehlte es also gewiß nicht. Die Hoffnung der agrarischen Junker mußte sich also hauptsächlich auf die „geistigen“ Waffen, und die geistigen Waffen des Junkers bestehen im Gendarm, im Geistlichen und im Knüttel, letztere beiden oft in untrügender Vereinigung noch dem Vorbild des Pastors Iskraut und seiner Knüttelgarde. Freilich versagen die letzten beiden oder richten sich vielmehr gegen diejenigen, welche sich ihrer zu eigenen Zwecken zu bedienen glaubten. Die verheßlichen ländlichen Arbeiter sagen sich bald, daß die Partei des Gutsherrn, des Geistlichen, des dicken Bauern gegen die Sozialdemokraten doch wohl einen anderen Grund haben dürfte, als die bloße Fürsorge für das Heil des ländlichen Arbeiters. So wie erst diese Frage auftaucht, gehen auch die ländlichen Arbeiter auf, sich von den Herren abzuheben zu lassen; dann gewinnt der sozialdemokratische

Agitator schon allein dadurch, daß Junker und Pfaffe auf ihn schimpfen und der Gendarm hinter ihm her ist, die Gemüther. Und gerade in den Gegenden, wo Junker und Pfaffe in innigster Gemeinschaft herrschen, ist die Lage der ländlichen Arbeiter eine so jämmerliche und elende, daß keine Schönfärberei sie vertuschen kann. Die Lage der ländlichen Arbeiter in den preussischen Ostprovinzen ist im „Vorwärts“ schon oft geschildert worden. Daß wir keine zu grellen Farben nahmen, bestätigt jetzt wieder ein Aufsatz des Kreisphysikus Dr. Richter in der „Zeitschrift für Medizinische Beamte“. Auf Grund seiner mehrjährigen Erfahrungen im ober-schlesischen Kreise Groß-Wartenberg entrollt er ein trauriges Bild von der Lage der ober-schlesischen Landarbeiter. Er schreibt u. a.:

„Unter den Ursachen der ‚Sachsendüngerei‘ stehen oben an die traurigen, zum Teil menschenunwürdigen Wohnungsverhältnisse unserer ländlichen Arbeiter. Es ist, und zwar leider besonders auf großen, den wohlhabendsten Besitzern gehörigen Gütern keine Seltenheit, daß mehrere Familien zusammen einen einzigen, oft nicht mal gebiethen, sondern mit rohen Ziegeln gepflasterten Raum bewohnen, in welchem sich ein gemeinsamer offener Herd befindet. Man spricht neuerdings so gern von einer ‚sittlichen Hebung des Volkes‘. Wie kann auf einer solchen Grundlage die Sittlichkeit gedeihen? ... In der That, so sagt der Kreisphysikus Dr. Richter, sind denn auch die sittlichen Verhältnisse auf dem flachen Lande nach meinen Erfahrungen, der ich sechs Jahre unter den Arbeitern Berlins als Arzt gewirkt habe, um nichts besser als in den großen Städten, denen man so gern etwas anhängen möchte, — im Gegentheil, eher schlechter! ... Daß in den Wohnungen unserer ländlichen Arbeiter Regen und Schnee oft durch die Decken dringen, daß weder Löcher noch Fenster schließen und die Feuchtigkeit oft bis zur Manneshöhe in den Wänden steht, geht noch zu den erträglichen Uebelständen. Man täuscht sich aber, wenn man glaubt, daß unsere ländliche Arbeiterschaft für bessere Wohnungsverhältnisse ganz unempfänglich sei. ... Etwas, was auch dem ländlichen Arbeiter unserer Gegenden keineswegs mehr gleichgültig ist, so sehr er im allgemeinen das Puschertum hegen mag, ist eine prompte Sorge für ärztliche Hilfe an sich und seiner Familie. Aber auch hierin wird oft schwer gekündigt, und nicht selten sind es wieder die Verwaltungen der größten Güter, welche es am meisten fehlen lassen. Den unzureichenden Lohn- und Broterwerbverhältnissen unserer ländlichen Arbeiter, welche die meisten, besonders größere Familien dazu zwingen, hauptsächlich von ‚Kraut und Kartoffeln‘ zu leben, fehlt, zumal im Sommer, eine unverhältnismäßig lange Arbeitszeit gegenüber. Zumeist beginnt während der Sommermonate die Arbeit um 8 Uhr früh und ist, bei zweifelhafter Mittagspause, erst um 9 Uhr Abends beendet. Kein Wunder also, wenn die Leute trotz der langen Arbeitszeit nur wenig leisten. Die übermäßige Inanspruchnahme der Frauen, welche mit den Männern von Morgens bis Abends mitarbeiten müssen, bedingt eine weitere Voderung der Familienbande. Sie ist ferner die Ursache der hohen Kindersterblichkeit und der Verschmutzung der Wohnungen. Während man Gesehe über Gesehe erläßt, welche den Arbeiterschutz bezwecken, aber größtentheils nur den Arbeitern der großen Städte und der Industriebezirke zu gute kommen, bleibt bei uns auf dem Lande das Loos der Arbeiterschaft das alte, ja, es verschlechtert sich noch mehr. Man schafft eine unüberbrückbare Kluft zwischen

industriellen und ländlichen Arbeitern. ... Und da wundert man sich, daß die ländlichen Arbeiter in die großen Städte und Fabriken drängen, um die Vortheile auch zu genießen?!

Dr. Richter empfiehlt als Mittel zur Abwehr der Uebelstände: den Erlaß baulicher Vorschriften für das flache Land und eine strenge Ueberwachung der ländlichen Arbeiterwohnungen; die Sorge für ausreichende ärztliche Pflege der ländlichen Arbeiter durch Ausdehnung des Krankenversicherungszwanges auf die Arbeiter der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe; die Regelung der Arbeitszeit für ländliche Arbeiter, besonders der Frauen und Kinder. Ehe man an eine sittliche Hebung denken will, sorge man erst für eine bessere materielle Lage!

Der Kreis, aus welchem diese elenden Zustände geschildert werden, ist der Wahlkreis des Herrn v. Karst, des Hauptpatrons der Kornzöllner und Broterwerber. In ihm liegen die großen Standesherrschaften des Prinzen von Kurland und des preussischen Kronenprinzen Herzogthums Oels. Die Vorschläge des Dr. Richter mögen noch so gut und wohlgemeint sein, aber wer wird für ihre Ausführung eintreten? Etwas die Liberalen, denen das bishigen Arbeiterschutz-Gesetz schon ein Dorn im Auge ist? Oder die agrarischen Junker selber, welche jene elenden Zustände großgezogen? Man sehe, was der Stöcker'sche ‚Reichsbote‘ bereits aus den Schilderungen und Vorschlägen des Herrn Richter macht. Die Wichtigkeit derselben mag er nicht zu bezweifeln, Abhilfe hält er für dringend notwendig, aber in erster Linie muß immer die Forderung stehen, daß der Staat der Landwirtschaft den für ihre Existenz nöthigen Schutz wie ihr Pflanzgewähr!

Der ‚Schutz der Landwirtschaft‘ ist hier wie immer der Schutz der agrarischen Junker, als ob nicht, wenn von einem Schutz der Landwirtschaft die Rede ist, in allererster Linie der Schutz der landwirtschaftlichen Arbeiter in Frage kommen müßte. Das Glend der Arbeiter muß hier noch dazu herhalten, die Eier der prassenen Junker zu erhöhen. Der ‚Reichsbote‘, das ‚Christlich-frome Blatt‘, spricht von oben herab über die Richter'schen Vorschläge. Er kommt wieder mit der Forderung von Rentengütern, mit dem ‚eigenen kleinen Häuschen‘ für die Arbeiter, kurz mit den alten Mitteln, die Leute ‚an die Scholle zu binden‘. So wird der Gutsherr wenigstens davon geschlitt, daß ihm die Arbeiter nicht fortlaufen. Das ‚an die Scholle fesseln‘ ist nur eine Umschreibung des Verlangens nach Einföhrung der Leibeigenschaft, und in dieser eine Besserung der Lage der Arbeiter zu erblicken, vermag nur ein Blatt des Stöcker'schen ‚Christenthums‘. Ehrlicher ist denn doch die ultramontane ‚Königliche Volkszeitung‘, welche gleichfalls von dem Aufsatze des Dr. Richter Notiz nimmt und die Wichtigkeit der dort geschilderten Zustände auch aus der eigenen Anschauung für Ost- und Westpreußen bestätigt. Sie weist zu gleicher Zeit auf einen Bericht des ‚Vorwärts‘ über die von hiesigen Genossen betriebene Landagitation hin und

Feuilleton.

Die Waffen nieder!

Eine Lebensgeschichte von Bertha von Suttner.
„Den Rückzug?“ rief Otto. „Das möchte ich lieber nicht hören. Ja, wenn es die Geschichte vom Rückzug des verfolgten Feindes wäre.“
„Es nimmt mich überhaupt Wunder,“ bemerkte Friedrich, „daß jemand etwas von einer mitgemachten Flucht erzählt; das ist eine Kriegsepisode, über welche die Beteiligten zu schweigen pflegen.“
„Ein geordneter Rückzug ist noch keine Flucht,“ fiel mein Vater ein. „Da hatten wir einmal im Jahre 49 — es war unter Napoleon —“
„Ich kannte die Geschichte und verhinderte deren Abzug, indem ich unterbrach.“
Dieser Bericht war an eine medizinische Wochenschrift gesendet, daher nicht für militärische Kreise bestimmt.
„Gut ja.“
Und ohne weiter um Erlaubniß zu fragen, laß ich die Stelle vor:
— Um vier Uhr gingen unsere Truppen zur Retirade an. Wir Kerle waren noch vollauf beschäftigt mit dem Verbinden der Verwundeten — deren Zahl einige Hundert — welche noch der Abfertigung harreten. Bößlich sprengte Kavallerie auf uns heran und stürmte neben und hinter uns über Hügel und Felder — gleichzeitig Artillerie und Fußwehenwagen — gegen Königshaus zu. Viele Kavalleristen stürzten und wurden von den schäumenden Pferde vollständig zerstampft.

Wagen fielen um und zerdrückten die sich dazwischen drängenden Fußgänger. Wir wurden vom Verbandplatze, der plötzlich verschwand, auseinandergerissen. Man rief uns zu ‚Rettet Euch‘. Inmitten dieses Geschreies hörte man noch den Donner der Kanonen und Granatplitter fielen in unsere Massen. So wurden wir von der Menge fortgedrückt, ohne zu wissen, wohin. Ich hatte mit dem Leben abgeschlossen. Meine alte Mutter ... meine heißgeliebte Braut, lebt wohl! ... — Plötzlich hatten wir Wasser vor uns; rechts einen Eisenbahn-Damm, links einen Hohlweg, vollgestopft mit schwerfälligen Requisitionen und Verwundetenwagen, und hinter uns noch eine unabsehbare Reihe von Reitern. Wir wateten durch das Wasser. Jetzt kam Befehl, die Stränge der Pferde abzuschneiden, die Pferde zu retten und die Wagen zurückzulassen. Auch die Wagen mit den Verwundeten? Ja — auch die. Wir Fußgänger waren der Verzweiflung nahe; wir wateten wiederholt bis über die Knie im Wasser in der Angst, jeden Augenblick niedergestossen zu werden und zu ertrinken. Endlich gelangten wir in einen Bahnhofs, der wieder ganz verarmelt war. Viele durchbrachen die Verarmelung, die andern sprangen darüber hinweg — ich lief mit tausenden Infanteristen hinterher. Jetzt kamen wir zu einem Fluß — durchwateten ihn; dann sprangen wir über Palisaden, gingen abermals bis an den Hals über einen zweiten Fluß, kletterten über Anhöhen hinauf, sprangen über gefällte Bäume und langten um 1 Uhr Nachts in einem Wäldchen an, wo wir vor Erschöpfung und Fieber niedersanken. Um 3 Uhr marschirten wir — das heißt ein Theil von uns mußte zurückbleiben, da zu sterben — marschirten wir, noch trübsend vor Nase und Kälte, weiter. Die Döcker alle leer — keine Menschen, keine Lebensmittel, nicht einmal Trinkwasser — die Luft

verpestet. Todte auf den zerstampften Getreidefeldern, tothschwarze Körper, die Augen aus den Höhlen — —
„Genug, genug!“ schrieen die Mädchen.
„Solche Sachen sollte die Zensur gar nicht erlauben“, bemerkte mein Vater. „Es könnte einem die Freude an dem Soldatenstand verderben.“
Und besonders die Freude an dem Krieg, das wäre wirklich schade,“ schaltete ich halbblaut ein.
„Ueberhaupt,“ fuhr er fort, „die Fluchtepisoden sollten diejenigen, welche dabei waren, anständigweise verschweigen, denn es ist wahrlich keine Ehre, ein allgemeines ‚sauvo qui peut‘ mitgemacht zu haben. Der Wicht, der mit dem Kasse ‚Rettet euch‘ das erste Signal zum Reißens giebt, sollte sofort niedergeschossen werden. Ein Feiger ruft es und tausend Tapfere werden dadurch demoralisirt und müssen mitlaufen.“
„Gerade so“, entgegnete Friedrich, „wie wenn ein Tapfere ‚Vorwärts‘ ruft, tausend Feige voranstürmen müssen — und dabei auch wirklich von momentaner Tapferkeit durchglüht werden. Es lassen sich die Menschen überhaupt nicht so scharf in muthige und muthlose trennen; sondern ein jeder hat seine mehr oder minder couragierten, sowie mehr oder minder feigen Augenblicke. Und besonders, wo es sich um Schaaeren handelt, hängt jeder einzelne von dem Zustand seiner Gefährten ab. Wir sind Heerdegeschöpfe und werden von Heerdegefühlen beherrscht. Wo ein Schaf hinüberspringt, springen die anderen nach; wo einer ‚Hurrah‘ schreiend voranspringt, schreien die anderen nachspringend mit; und wo einer die Flinte ins Korn wirft, um zu laufen, laufen die anderen auch. In dem Fall wird die ‚tapfere Truppe‘ laut gepriesen, im zweiten wird über ihr Vorgehen — geschwiegen, und es sind doch dieselben Leute. Ja, dieselben Menschen

stimmt dem Rechte bei, wenn in demselben geschildert wird, wie der Uebereifer der Polizei und die abschreckende bei den Gegnern übliche Darstellung der Sozialdemokraten als Strolche, Räuber und verglichen der sozialdemokratischen Agitation ganz vortreffliche Dienste leistet. Sowie die ländlichen Arbeiter sehen, daß diese angeblichen Strolche und Räuber als ganz anständige Leute erscheinen, ist auch schon der Damm gebrochen, welchen Junker und Pfaffen um ihre „Leute“ gezogen haben.

Wo solche Zustände herrschen, wie die von Dr. Richter geschilderten, da gehört schon eine furchtbare Vornurtheit dazu, des Glaubens zu leben, man könne die sozialdemokratische Agitation fern halten oder mit dem Knüttel abwehren. Haben wir heute bereits verschiedene ländliche Wahlkreise erobert, so liegt auch die Zeit nicht weitab, wo auch die großen Domänen der agrarischen Junker zu festen Volkswerten der sozialdemokratischen Agitation erwachsen werden, wo auch die ländlichen Arbeiter ihren Peinigern die Peitsche aus der Hand wenden und ein menschenwürdiges Dasein verlangen werden. Von einem Schutze der Landwirtschaft wird erst dann die Rede sein können, wenn der Ertrag derselben nicht mehr den Prasserien und Gelagen der Nichtsthuer dient, sondern der Wohlfahrt derer, welche im Schweiße ihres Angesichts den Boden bebauen.

Politische Ueberblick.

Berlin, den 18. Oktober.

Die zweijährige Dienstzeit, keine zweijährige Dienstzeit — das sagten wir gleich zu Anfang, als das zerfließende Bild des Lockbiers, genannt zweijährige Dienstzeit, aufstach, und jetzt ist es durch alle Andeutungen der Reptilien, so sehr diese sich sonst widersprechen mögen, bestätigt. Erst hieß es: zweijährige Dienstzeit in Wirklichkeit, aber nicht im Prinzip, — heute heißt es: zweijährige Dienstzeit im Prinzip, aber nicht in Wirklichkeit. Das ist gehüpft wie gesprungen, und beweist, — was übrigens für jeden Kenner unserer militärischen Zustände und Personen keinen Augenblick zweifelhaft war — daß es im Wesentlichen ganz beim Alten bleiben wird, nur daß man versuchen will, ob es nicht aufs Aeußerste gesteigertem Drill gelingen wird, einem etwas größeren Prozentsatz von Soldaten als bisher binnen zwei Jahren die nötige Ausbildung nebst obligatam „militärischem Geist“ beizubringen. Mit anderen Worten: die Intensität des Drills, welche zu den bekannten Soldatenschindereien geführt hat, weil nur ansehnliche, körperlich und geistig besser veranlagte Rekruten den gestellten Anforderungen genügen können, soll noch mehr hinausgetrieben, die Leistungsfähigkeit der Mannschaften noch mehr angepauert werden. Das eröffnet den armen Rekruten schöne Aussichten; und Prinz Georg von Sachsen mag nur seine Feder spitzen zu einem neuen, und noch beträchtlich schärferen Erlaß. —

Gegen die Militärvorlage mündet man sich auch in konservativen Kreisen, wobei wir nicht an die Opposition der „Kreuz-Zeitung“ denken, die nur dem Vermuthlich zu demokratischen Charakter der neuen Vorlage gilt. Aus Großenhain in Sachsen wird geschrieben:

In der Vorstands- und Ausschussung des Konservativen Vereins am 8. d. M. wurde beschlossen, an den Reichstags-Abgeordneten Freiherrn v. Freisen nachstehende Eingabe zu richten: „Der konservativen Verein für Stadt und Amtsbereich Großenhain spricht sich entschieden gegen erneute Vermehrung des deutschen Heeres aus und bittet Ew. Hochwohlgeboren, im Reichstags gegen fragliche Vermehrung eintreten und stimmen zu wollen. Sollte jedoch im Reichstags die Mehrheit für eine Vermehrung des deutschen Heeres stimmen, so bitten wir Ew. Hochwohlgeboren, mit aller Energie dafür eintreten zu wollen, daß für Ausbringung eines Wehrbedarfs an Steuern in erster Linie die Börsen herangezogen werde.“

Wir legen diesem Beschluß nicht mehr Bedeutung bei, als er verdient. Immerhin beweist er, daß die Abneigung gegen eine weitere Erhöhung der Militärlasten eine sehr allgemeine sein muß, denn sonst würden die ultra-servilen Kleinchen-Reaktionäre es nicht für notwendig halten, dieser Opposition Rechnung zu tragen. —

sind es, die je nach der Masseneinwirkung muthig oder muthlos sich gebärden und fühlen. Nicht als anhaftende Eigenschaften sind Tapferkeit und Furcht zu betrachten, vielmehr als Gemüthszustände, gerade so wie Fröhlichkeit und Trauer. Ich bin während meines ersten Feldzuges in den Wirbel einer solchen wilden Flucht geraten. In den offiziellen Aufzeichnungen des Generalstabs wurde das Ding zwar als „wohlgeordneter Rückzug“ mit einigen Worten abgethan — es war aber eine richtige Deroute. Das tobte und kollerte und raste fort, in namenloser Verwirrung: die Waffen, die Tornister, die Tschakos und die Mäntel wurden weggeschleudert — kein Kommando- wort mehr zu hören — leuchtend, schreiend, verzweiflungsgepeitscht, flohen die aufgelösten Bataillone dahin, der nachsprengebende und nachfeuernde Feind hinterher. Das ist unter den vielen grausamen Phasen des Krieges die grausamste: wenn die beiden Gegner nicht als Kämpfer, sondern als Jäger und Wild fungiren. Hier kommt für den Jäger die roheste Mordlust, für das Wild die bitterste Todesfurcht zum Vorschein. Behezt und furchtgesponnt, gerathen die Verfolgten in eine Art Delirium; all die anergozogenen Gefühle und Gesinnungen, welche den in den Kampf sich Stürzenden beleben — Vaterlandsliebe, Ehrgeiz, Thatendurst — die gingen dem Fliehenden verloren. Ihn erfüllt nur noch ein zu ganzer Gewalt entseffelter Trieb und zwar der heftigste, der ein lebendes Wesen beherrschen kann: der Selbsthaltungstrieb. Dieser steigert sich — je näher die Gefahr — bis zum höchsten Poroxysmus der Qual. Auch wer solche niemals durchgemacht, kann — wenn anders er die Entfesen der Liebeswunden kennt — sich einen Begriff von jener Schmerzenthaltung machen. Was für den auf das äußerste aufgeschalteten Gattungstrieb der Augenblick der Wollust ist, das ist für den Erhaltungstrieb — gleichgradig, nur auf dem anderen Ende der Skala — der Augenblick, da das erschöpfte Wild unter den Fängen der Meute zusammenbricht.

„Über Tilling!“ kam es nun wieder in vorwurfsvollem Tone von Tante Marie — „Vor den Mädchen! Worte wie Wol.“

„Und vor einem Jüngling“, fügte mein Vater ebenso

Rußland als Bauwan. Zur Durchbrechung der Militärvorlage ist ein zugkräftiger Bauwan nöthig, und als solcher kann heutzutage, wie die Dinge stehen, nur noch dieser Raubstaat durch seine innere Lage so aktionsunfähig gemacht, daß kein denkender Mensch an die unmittelbare Gefahr eines russischen Angriffskrieges glauben kann. Für die Bauwanspieler ist dies allerdings kein Hinderniß — sie müssen den Bauwan um jeden Preis herumtanzen lassen, und geht es nicht anders, so müssen eben die tollsten Sprünge und Verrenkungen gemacht werden. Und da ist denn das einfachste: die Sache gerade umzudrehen und die verzweifelte innere Lage Rußlands als Anreiz zum Krieg hinzustellen. Die Hungernoth, die Cholera, die wachsende Unglücksbedeutung, das jüngste Attentat — das alles sind den Bauwanspielern Gründe, durch welche der Zar zu dem Entschluß gedrängt wird, durch einen Krieg mit einem Schlag all seinen Verlegenheiten ein Ende zu bereiten! Weit entfernt, eine Garantie des Friedens zu sein, ist die verzweifelte innere Lage Rußlands also umgekehrt ein die Kriegsgefahr steigendes Moment. Das sind nun die reinsten Sophismen. Es ist ja wahr, daß despotische Regierungen von jeher die Regel befolgt haben, sich durch Handlungen nach Außen aus Verlegenheiten im Innern herauszuziehen, und wir geben auch zu, daß die Rücksicht auf das Glend des Volkes und die zerrütteten Finanzen den Zaren nicht von einem Krieg abhalten werden — um derartige Kleinigkeiten kümmert „Väterchen“ sich nicht — aber zum Kriegführen gehört doch ein Heer, mit welchem man siegen kann, und gehören die sonstigen Vorbedingungen eines siegreichen Feldzuges. Und von diesen Vorbedingungen ist keine in Rußland vorhanden. Die Krone sieht tief unter der deutschen, und die ungeheuren Zahlen, die uns vor die Augen gehalten werden, bestehen zum Theil nur auf dem Papier, und die Truppenkräfte, so weit sie vorhanden sind, können, — abgesehen von der geringen Qualität, namentlich der Offiziere — infolge des mangelhaften Verpflegungswesens und noch mehr infolge der mangelhaften Verkehrsmittel (Eisenbahnen u. s. w.) nicht mit der heutzutage notwendigen Geschwindigkeit auf den Punkt der Entscheidung geworfen werden. Im letzten Kriege mit der Türkei, einer Militärmacht zweiten Rangs, zeigte sich Rußland als die militärisch schwächere Macht — wie auch in allen früheren Kriegen mit der Türkei, die nur diplomatisch überwinden wurde.

Nun hat Rußland seitdem seine Armee freilich sehr bedeutend vergrößert und nach manchen Richtungen verbessert, jedoch nicht so, daß das Mißverhältniß Deutschland gegenüber dadurch beseitigt worden wäre. Kurz, Rußland verfügt nicht über genügende Kräfte, um mit einer vernünftigen Chance des Erfolgs Krieg gegen uns führen zu können. Und die schlimmsten inneren Zustände würden jede Niederlage zu dem Ausgang einer Revolution machen. Der russische Zar gilt nicht für besonders veranlagt. In der Trieb der Selbsterhaltung wird seine Denkfähigkeit doch sicherlich so weit schärfen, daß er vor einem Sprung ins sichere Verderben sich hüten wird. —

Die persönliche Freiheit und Unberücksichtigung erscheint in der Rechtspflege oft als etwas geradezu Unerhebliches. In einer Schwurgerichts-Verhandlung wurde in diesen Tagen von Vorstehenden folgende Thatsache konstatiert. Der des Meineides angeklagte Schuhmacher A. befindet sich danach seit dem 30. Mai d. J. in Untersuchungshaft, hat während dieser Zeit nur ein einziges Verhör vor dem Untersuchungsrichter bestanden und ist in völliger Unkenntniß der ihn belastenden Zeugenaussagen, die größtentheils nur von den Denunzianten deponirt wurden. —

Gegen das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht beruft sich die „Kölnische Zeitung“ auf eine Schrift des Geh. Justizraths Prof. Dr. Freusdorff, die als Festgabe zum 50jährigen Doktorjubiläum des mittlerweile verstorbenen Dr. Jhering erschienen ist. Aber die Aufnahme des allgemeinen und gleichen Wahlrechts in das öffentliche Recht Deutschlands“ und erklärt es als eine „bemerkenswerthe Erscheinung, daß es in Deutschland keinen Politiker mehr giebt, der den ernsthaften Versuch zu unternehmen wagt, für die Gleichheit des genialen Staatsmannes und seines Stiefelpuhlers im Punkte des Wahlrechts Gründe der

vorrurfsvoll hinzu, „vor einem angehenden Soldaten, Worte wie Todesfurcht.“

Friedrich zuckte die Achseln: „Ich würde rathen,“ entgegnete er, „aus dem Legikon vor allem das Wort Natur zu streichen.“

Friedrich's Genesung machte sichere Fortschritte. Auch die siebende Welt draußen schien ihrer Gesundung näher zu kommen: immer öfter und immer lauter ward das Wort Frieden gesprochen. Der Vormarsch der Preußen, welche auf ihrem Wege keinen Widerstand mehr fanden und welche über Wien — dessen Schlüssel der Bürgermeister dem König Wilhelm überreicht hatte — ruhig gegen Wien zogen, dieser Vormarsch gleich eher einem militärischen Spaziergang, als einem Kriegszug — und am 26. Juli wurde denn auch richtig zu Nikolsburg ein Waffenstillstand mit Friedenspräliminarien abgeschlossen.

Eine große Freude erlebte mein Vater an der eingelaufenen Nachricht von Admiral Tegethoffs Sieg bei Lissa. Italienische Schiffe in die Luft gesprengt — der „Austriatore“ zerstört: welche Genugthuung! Ich konnte mich an dem Entschieden nicht so recht beteiligen. Ueberhaupt konnte ich nicht recht verstehen, warum — da Venetien doch schon abgetreten war — warum diese Seeschlachten überhaupt noch geliefert wurden. Aber so viel ist gewiß, aber das Ereigniß brach — nicht nur bei meinem Vater — sondern in allen Wiener Blättern, der hellste Jubel aus. Der Ruhm eines kriegerischen Sieges ist etwas durch Jahrtausende lange Tradition zu solcher Größe aufgebauhtes, daß auf die Kunde eines solchen für das ganze Volk ein Stolzenthall entfällt. Wenn irgendwo ein vaterländischer General einen fremden General geschlagen hat, so wird jedem einzelnen Angehörigen des betreffenden Staates gratulirt, und da jeder hört, daß sich alle anderen freuen — was allerdings erfreulich ist — so freut sich schließlich in der That ein jeder. „Herzengesehliche“ würde das Friedrich genannt haben.

Ein anderes politisches Ereigniß jener Tage war, daß sich Oesterreich nunmehr dem Genfer Vertrage anschloß:

Vernunft und der Erfahrung bezüglichen“. Daß sich die kölnische Allerkölnische doch für den Geldsack immer noch auf gentile Staatsmänner und Professoren beruft. Letztere mag es wohl abel annehmen, mit dem Stiefelpuhler das gleiche Wahlrecht zu genießen, während sie keinen Anstoß an der Gleichheit mit dem Schienenflicker und Stempelfälscher nehmen und sich geehrt fühlen, nach 50jähriger gelehrter Arbeit die gleiche Auszeichnung zu erlangen, die ein Hofjunker schon in den Kinderschuhen erhält. Glücklicherweise ist das gleiche Wahlrecht nicht mehr abhängig weder von der Gunst des Geldprohen noch der des Professors. Das Volk besitzt es und wehe dem, der es ihm zu entreißen versuchen wollte. Das wäre das Signal zu einem Kampfen nicht heranzubeschwören die herrschenden Klassen allen Anlaß haben. —

Unschuldig Verurtheilte. Den tieferen Grund für das Verlangen nach Entschädigung unschuldig Verurtheilter sieht die freisinnige „Kieler Zeitung“ in der „unzulänglichen Rechtsprechung der Strafkammern“. Endlich kommt einem freisinnigen Blatt ein Zweifel an der vielgepriesenen Richter-Unschuldbarkeit. Die „Kieler Zeitung“ bemerkt weiter:

In vielen Entscheidungen des Reichsgerichts ließ man zwischen den Zeilen das Bedauern, daß eine Revision der tatsächlichen Feststellungen durch das Gesetz ausgeschlossen ist. Das Reichsgericht läßt erkennen, daß es häufig die tatsächlichen Feststellungen für falsch ansieht. Die Statistik zeigt, daß seit Einführung der Justizgesetze weitauß den meisten aufgehobenen Strafurtheile auf die Strafkammer entfallen. Wenn diese Statistik gibt nur einen überaus kleinen Theil der Urtheile wieder, welche sachlich unrichtig gewesen sind; denn in einem von hundert Fällen gelingt es ein unrichtiges Urtheil zu beseitigen. —

Dreizehntausend, genau in Ziffern 18018,80 hat Herr von Stephan von den Postbeamten zusammengekauft lassen für die von der Cholera in Hamburg heimgesuchten Kollegen derselben — wird im Organ des Reichspostamtes, der „Deutschen Verkehrszeitung“, bereits bescheinigt, obgleich erst der kleinste Theil der Sammlung eingelaufen ist. Und dabei läßt der Chef der Post offiziell erklären, daß die Post ihre volle Schuldbigkeit gegen die nothleidenden Beamten in Hamburg gethan habe. Wozu sind dann solche Summen nöthig, in dem ärmsten Unterbeamten mit abgenommen wurden? Doch nur, weil eben nichts Jureichendes von Staatswegen gethan ist. Das Geld der kleinen Beamten aber, die gebraucht wurden, sollte den Herren in Berlin doch in den Händen brennen; es klebt viel Schweiß daran! —

Zum Fall Jüttner. Zur Strafverfolgung der Verletzung des Briefgeheimnisses im Falle Jüttner schweigt die Postverwaltung, schweigt die Justiz. Inzwischen feiert letztere durchaus nicht, wenn es sich um — Nichtpostmeister handelt, die nicht im höheren Auftrage vorgehen. In Essen wurde dieser Tage ein Postbote zu nicht weniger als vier Monaten Gefängniß verurtheilt, weil er einen vor Liebe verrückten Maler Briefe vor der richtigen Ablieferung lesen ließ, die ein Nebenbuhler des Malers an die Erkorene seines Herzens richtete. Der Postbote erhielt für diese Lappalie, die an einen schlechten Scherz streift, vier Monate Gefängniß. Und der Postmeister im Direktionsbezirk Oppeln? —

Eine Landtagswahl hat heute in Berlin stattgefunden. An Stelle des verstorbenen Abgeordneten Reich wurde im ersten Landtags-Wahlkreis der freisinnige Reichstags-Abgeordnete Albert Träger mit 719 gegen 7 Stimmen gewählt. —

In der österreichischen Delegation hat ein eifriger scharfer Delegirter, Namens Ein, einen sehr heftigen Angriff auf die preussische Politik seit den 60er Jahren und auf den Dreibund gemacht. Seine Behauptung, daß Preußen seit der Feind Oesterreichs gewesen sei und die österreichischen Interessen niemals gefördert habe, ist angesichts des Krieges von 1866, der Stoß-ins-Herz-Rote und unzähliger anderer, in den Geschichtsbüchern verzeichneter Thatsachen allerdings nicht zu bestreiten, indeß die österreichische Regierung hat sich nun einmal mit dem Jahre 1866 ausgeföhnt und stellt so tief in dem Dreibund, daß sie vorläufig nicht heraus kann. Der Vorstoß des egyptischen Delegirten gegen den Dreibund, der bei den Massen in Oesterreich und namentlich

„Nun — bist Du jetzt zufrieden?“ fragte mein Vater, als er diese Nachricht gelesen; — „siehst Du ein, daß der Krieg, den Du immer eine Barbarei nennst, mit dem fortschreitenden Zivilisation immer humaner wird? Ich bin ja auch für das menschliche Kriegführen: den Bewunderten gebührt die sorgfältigste Pflege und alle mögliche Erleichterung. . . Schon aus strategischen Gründen, welche schließlich in Kriegssachen doch das Wichtigste sind; durch eine gehörige Behandlung der Kranken können sehr viele in kurzer Zeit wieder kampffähig und in die Reihen zurückverfehrt werden.“

„Du hast recht, Papa: wieder brauchbares Material — das ist die Hauptsache. . . Aber nach den Dingen, die ich gesehen, kann kein rothes Kreuz ausreichen — und hätte es zehnmal mehr Leute und Mittel, — um das Glend abzuwehren, welches eine Schlacht im Gefolge hat.“

„Abwehren freilich nicht, aber mildern. Was sich nicht verheilen läßt, muß man eben zu mildern trachten.“

„Die Erfahrung lehrt, daß eine ausreichende Mildern nicht möglich ist. Ich wollte daher, der Sag mildern umgekehrt: Was sich nicht mildern läßt, soll man verhüten!“

Es fing bei mir an, eine fixe Idee zu werden: Die Kriege müssen aufhören. Und jeder Mensch muß beitragen, was er nur immer kann, auf daß die Menschheit diese Ziele — sei's auch nur ein Tausendstel Linie — näher rückt. Die Silber wurde ich nicht mehr los, die ich da oben in Böhmen geschaut. Besonders des Nachts, wenn ich auf festen Schlafen aussah, fühlte ich jenes munde Wunden im Herzen, und zugleich im Gewissen eine Pflichtmaßnahme — als ertheilte mir jemand den Befehl: „Verhüten, verhüten, duld' es nicht!“ Erst wenn ich vollends wach geworden und mich befann, was ich war, kam mir die Gedächtniß meiner Ohnmacht: Was soll denn ich verhindern und verhüten können? Da könnte mir einer ebenso gut an Gesicht des stuth- und sturmbrohenden Meeres befehlen: „Duld' es nicht! Schöpfe es aus!“ Und mein nächster Dank war — besonders wenn ich seine Athemzüge hörte — war ein tiefglückliches: „Friedrich hab' ich wieder.“ (Fortsetzung folgt.)

in Ungarn nichts weniger als beliebt ist, hat aber jedenfalls eine gewisse symptomatische Bedeutung. —

Rußland und die Pforte. Hand in Hand mit dem kretensischen Aufstand und den bulgarisch-serbischen Vordringen geht eine diplomatische Kampagne, welche die russische Regierung gegen die Türkei eröffnet hat, zu dem zweifachen Zweck, die Anerkennung Bulgariens als selbständigen Staats unter der Oberherrlichkeit des Sultans zu verhindern, und die Öffnung der Dardanellen für russische Kriegsschiffe zu erzwingen. Die Türkei soll bezüglich der Dardanellen scharf ablehnend, bezüglich Bulgariens aber „dilatorisch“, d. h. ausweichend geantwortet haben. Wir wissen nicht, ob das richtig ist, wir wissen aber: so wenig die Rahe das Maulen, läßt Rußland das Intriguiren und Hezen; und so lange der schwache Gladstone in England am Muder ist, haben die Russen auch keinen Grund, sich anderer Praktiken zu befleißigen. —

Woh mir, ich habe gefiegt! so kann Frankreich ausruhen, wenn es nach Dahomeh blickt. Dort hat General Dodds, der trotz seines höchst unfranzösischen Namens die französische Expedition kommandirt, wieder einmal gefiegt, aber unter so bedenklichen Umständen, daß er froh sein muß, wenn er noch heiler Haut zurückkommen kann. Es hat sich auch in Dahomeh wieder gezeigt, daß die Afrkaner das gemeine Kriegshandwerk sehr leicht lernen, und wir können uns hierüber nur freuen. Das „Großern“ hört dann von selbst auf, und wenn europäische Kriegskleute durchaus in Afrika Lorbeeren sich ernten wollen, dann mögen sie auch gleich drüber bleiben. —

Afrkanisches. Ein Telegramm des Gouverneurs, Herrn von Soden, meldet, daß am 8. d. M. bei einem Zusammenstoß mit Eingeborenen (den Wahes) Lieutenant Bröning mit 4 Soldaten gefallen sei. Die Eingeborenen hätten sich aber zurückgezogen. Die Nachricht klingt sehr verdächtig; es scheint eine Schlappe verdeckt werden zu sollen. —

Nachricht. Inzwischen eingetroffene Nachrichten erheben es über jeden Zweifel, daß die Kolonialtruppe wieder eine Schlappe erlitten hat. Die Eingeborenen zeigten sich kriegsbüchtiger als früher. Wir finden diese Erscheinung überall in Afrika. —

In Samoa soll es wieder unruhig hergehen. „Das Volk will von den Europäern nichts wissen.“ In richtiges Deutsch übersetzt heißt das, die Eingeborenen und die Amerikaner, die Samoa als eine amerikanische Meer-Gruppe betrachten, wollen nicht dulden, daß die Engländer und Deutschen dort irgend welchen politischen Einfluß ausüben. —

Lochspitzliches aus Amerika. Der Dollar des Bourgeois wetteifert mit dem Rubel des Zaren. Die politischen und religiösen Differenzen der Bourgeois schwinden gegenüber dem Proletariat. Seine demokratische Bestimmung hindert den Carnegie nicht, sich zur Ritterschmückung der Arbeiter des Pinkerton'schen Gesindels zu bedienen, und ebenso wenig verschmähen es die republikanischen Geblüter, sich gleich dem verurteilten Napoleon der weißen Blousen und des Lochspitzelstums zu bedienen. Dem „Philadelphia-Tagblatt“ entnehmen wir folgendes:

In Chicago wurde vor einiger Zeit ein gewisser Samuel Herzberg als Lochspitzel entlarvt und aus der Arbeiterbewegung entfernt. Der Mensch war aber nicht bloß Spitzel, sondern Lochspitzel und vom Mayor (Bürgermeister) der Stadt, Hempstead Washburne, angestellt, um Kittenate zu fabriciren. Da ihm dies nicht gelang, so wurde er seines Dienstes entlassen und rächt sich nun dafür, indem er den Bürgermeister an den Pranger stellt. Wenn man auch einem solchen Individuum sonst nicht wohl glauben kann, so haben seine Angaben in diesem Falle das Gepräge innerlicher Wahrheit. Dieser Herzberg sagt in einer beschworenen Aussage folgendes:

„Samuel Herzberg, unter Eid, erklärt und behauptet, daß er vom 27. November 1891 bis zum 23. September 1892 in Diensten des Mayors Washburne und des Polizeichefs McClaughrey als Geheimspitzel thätig war, und daß er sich genugsam sah, am letztgenannten Datum seine diesbezügliche Thätigkeit einzustellen, da es ihm nicht gelang, sein Gehalt für die Monate August und September zu bekommen.“

Der Genannte erklärt ferner, daß er beauftragt war, Gesellschaften und Vereinen mit anarchistischer Tendenz beizutreten, um über die Vorgänge innerhalb dieser Organisationen dem Mayor und dem Polizeichef Bericht zu erstatten, und daß er diesen freiwillig übernommenen Verpflichtungen, für welche er vom Polizeichef bezahlt wurde, nachgekommen ist. Im Monat März dieses Jahres theilte Hempstead Washburne dem Herzberg mit, daß die von letzterem gelieferten Berichte nicht den gehegten Erwartungen entsprächen. Es sollte irgend etwas getan werden, da der Mayor Washburne gerne ein halbes Duzend jener Leute — der Anarchisten — in's Zuchthaus schicken möchte. Ferner fragte der Mayor den genannten Herzberg, ob er nicht gewillt wäre, Mitglied anarchistischer Gesellschaften zu allerlei Hochzeiten, Herstellung von Bomben u. s. w., zu veranlassen. Herzberg wohnt, während er als Lochspitzel thätig war, in Nr. 1590 Wabash Avenue.

Herzberg sagt weiter hinzu, daß er Mitglied (des anarchistischen) Arbeiterbundes „des Debattirkabls“ wurde: „Allein ich war nicht imstande, den Herrn Washburne zu befriedigen, denn meine Berichte waren nicht sensationell genug. Er versuchte, ich solle dafür sorgen, daß etwa welche, was zu einer Anarchistenbegehung veranlassen würde, aber der Polizeichef wollte nichts wissen und sagte mir, ich solle die Finger davon lassen.“

Nur einmal ist mir ein Streich, der sich in der Folge jedoch ebenfalls als harmlos erwies und nicht die erwartete Ausbeute lieferte, gelungen. Ich meine den Diebstahl von Silberbrand's Koffer. Es ist mir nicht schwer gefallen, mich dem fangmännischen Silberbrand zu nähern, und ich besuchte ihn zu seiner Wohnung. Da den Herren in der City Hall viel daran gelegen war, die in Silberbrand's Händen befindliche Liste von Anarchisten zu erlangen, veranlaßte ich die Wegnahme des Koffers, in welchem ich mit Recht die gewünschte Liste vermutete.

Während Silberbrand dem Fest in Battery D bewohnte, wurde ein Beamter der Centralstation beauftragt, in Silberbrand's Wohnung einzudringen und den Koffer zu hehlen. Der Plan gelang, und das Möbel wurde in der Office des Sergeant Cadmore in der Centralstation durchsucht. Man fand alle Kleider, deutsche Zeitungen, eine Baarsumme von 300 Doll. und die obenbedeutete Liste. Der Verhaftete durfte sich seinen Koffer wieder holen.

„Da es mir, wie gesagt, nicht gelingen wollte, die überwachten Leute zu irgend einer Dummheit, die im Sinne des Herrn Washburne hatte ausgebeutet werden können, zu veranlassen, zeigte man mir in der City Hall die kalte Schulter und am 3. August, als mit Chief McClaughrey meinen Lohn

für den Monat Juli einhändigte, theilte er mir mit, daß man meiner Dienste nicht mehr bedürfte.“

Das „Philadelphia-Tagblatt“ verzichtet, und wohl mit Recht, auf die Hoffnung, den skurdischen Mayor zur Verantwortung ziehen zu können, da das Zeugniß des verabschiedeten Lochspitzels bei den Geschworenen der Bourgeoisie gegenüber dem „hoch-respektablen“ Mayor nicht zur Geltung kommen dürfte. —

Der Streik von Carmaux.

L. P. Paris, 15. Oktober.

Herr Loubet scheint es nach den blutigen Vorbereiten Constans' zu gefaßt. Nach dem Mangel von Fourmies möchte er zur höheren Ehre der Prätorie ein solches in Carmaux veranstalten. Was sein Gehetz hat nämlich der Präfel von Tarn eine Kundmachung erlassen, wonach alle Ansammlungen, welche die „freie Zirkulation“ fördern, sowohl in Carmaux wie in den angrenzenden Gemeinden, Vays, Rostores und Saint-Venolt verboten sind. Man hätte dies allenfalls gleich nach Ausbruch des Streiks begehrig gesunden, als eine Gruppe von Streikenden in die Wohnung des Grubendirektors eindrang, um ihn zur Demission zu zwingen; aber jetzt, nachdem der Streik schon zwei Monate währt, ohne daß die Ruhe auch nur einen Moment gestört worden wäre, ist eine solche Kundmachung, welche über die von den Streikenden bewohnten Gemeinden gleichsam den Belagerungszustand verhängt, die reinste Provokation. Als solche wird sie auch allgemein aufgefaßt und zwar nicht nur in sozialistischen Kreisen, nicht nur von den Arbeitern im allgemeinen, sondern auch von der Majorität der bürgerlichen Republikaner, so daß auf Seite der Regierung nur die Handlanger der Reaction und des Kapitalismus verbleiben.

Herr Loubet, der in seiner Superklugheit sicherlich wähnte, mit dem Präfeloral-Erlass ein Meisterstück politischer Kunst vollbracht zu haben, wird nun wohl bald erfahren, daß er nicht als eine große Dummheit gemacht hat. Anstatt als Helfer der Gesellschaft im allgemeinen und der Grubengemeinschaft im besonderen auftreten zu können, wird er bald die Hände voll zu thun haben, um seinen Sitz als Minister zu retten. Ja, wenn es sich bei diesem Streik nur um eine Lohnerhöhung, eine Vergrößerung der Arbeitszeit oder um eine sonstige ökonomische Forderung gehandelt hätte, dann hätte Herr Loubet noch ein leichtes Spiel gehabt. Man hätte da auf die Wagne und die Arbeitszeit in den belgischen und deutschen Kohlenruben hingewiesen und die ausländische Konkurrenz angerufen, um die Grubenarbeiter von Carmaux zu Paaren zu treiben. Die öffentliche Meinung hätte sich dabei sicherlich nicht sonderlich aufgeregt. So handelt es sich aber um einen politischen Streik, um einen Streik, dessen Ausgangspunkt und Subjekt die Wahrung des allgemeinen Stimm- und Wahlrechts, des Suffrage universel ist, für welches das republikanische Frankreich eine Revolution gemacht und an dem es, unter welcher Form es auch immer sei, nicht gerüttelt sehen will, am allerwenigsten von einer Grubengemeinschaft, an deren Spitze der bonapartistische Baron Reille und dessen Schwiegerohn Marquis de Solages stehen, die beide Abgeordnete sind und natürlich stets in reaktionären Sinne votiren. Und daß die Grubengemeinschaft sich über das Suffrage universel hinwegsetzt und seiner Spottziele, als sie Calvoignac entließ, ist heute, trotz alles Leugnens Reille's, eine ausgemachte Sache. Wäre Calvoignac nicht Maire von Carmaux geworden, hätte er sicherlich heute noch seinen Arbeitsplatz inne. Man wird es niemandem ernstlich glauben machen können, daß ein Arbeiter, der im zwanzigsten Jahre im Dienste einer und derselben Grubengemeinschaft gefanden und dessen Vater, nebenbei bemerkt, in den Gruben dieser Gesellschaft seinen Tod fand, aus anderem Grunde als wegen seiner Wahl zum Bürgermeister entlassen wurde. Und gelänge es auch sonst, Nachlässigkeit im Dienst oder Unbrauchbarkeit als den wahren Entlassungsgrund anzugeben; von dem Momente an, als sämtliche Kollegen des Entlassenen, d. i. nahezu 3000 Arbeiter das Gegentheil behaupten und zu dessen Beträufung gemeinsam ihre Arbeit einstellen, sind alle Ausflüchte vergebens. Eines nachlässigen oder unbrauchbaren Kollegen halber hat noch kein Arbeiter einen Streik erklärt und am allerwenigsten eine so große Zahl wie die Kollegen Calvoignac's.

Nein, die Entlassung Calvoignac's sollte eine dem allgemeinen Stimm- und Wahlrecht verfehte Ohrfeige sein. Baron Reille und Konsorten wählten, daß die Gemeinden, in welchen ihr Grubenwerk liegt und ihre Arbeiter wohnen, ihnen unterthan seien und sie darüber wie über ihre Gruben nach Belieben schalten und walten können. So lange die Arbeiter gedankenlos in den Tag hineinlebten, ging dies auch. Da waren die Gemeinderäte nichts als Werkzeuge der Grubengemeinschaft, die Gemeindevorstellungen nichts als Fittalen der Grubenvorstellungen. Nun sie sich aber zu Gewerkschaften und sozialistischen Bildungsvereinen zusammenschloßen, da änderte sich mit einem Male die ganze Sachlage. Da wurde es Reille und Konsorten bald klar, daß die Arbeiter keine Ohren sein und die Gemeinden nicht ihr Leben bilden. Man hat es den Arbeitern so oft, und namentlich von bürgerlicher Seite, gelehrt, daß sie mit dem Stimmzettel alles veränderten; daß, wenn sie mit den herrschenden Einrichtungen unzufrieden seien, sie nur andere Männer, nur Leute ihrer Anschauungen in Staat und Gemeinde zu entsenden hätten, um alles nach ihren Wünschen gestaltet zu sehen. Der „Temos“ hat neulich erst erklärt: „Sind die Arbeiter nicht zahlreicher als die Arbeitgeber? Wenn sie eine Reform wollen und die Majorität haben, sind sie nicht sicher, daß sie sich vollziehen werde? Gemeinderäte, Generalräthe, Kammer und Senat, Minister und Präsident der Republik sowie alle von ihnen abhängigen Verwaltungen, hängt nicht der Reize nach alles vom Suffrage universel ab?“ Und hat man den Arbeitern nicht stets gelehrt, sich der Wahlen statt der Barrikaden zu bedienen und in ihre Wächsel Stimmzettel statt Blei zu stecken? Die Arbeiter holen nun diese Lehren befolgt und wollen sie auch fernherhin befolgen. Sie befinden sich also auf dem legalen Wege. Stößt man nun deren Wahlen an, indem man dem Gewählten sagt: Du hast entweder auf dein Mandat oder auf dein Brot zu verzichten, dann sind die, welche die Arbeitermandatäre vor diese Alternative stellen, in die Schranken zu weisen, dann hat die Staatsgewalt gegen sie einzuschreiten, gegen sie vorzugehen. Herr Loubet thut aber das Gegentheil. Da es ihm nicht gelang, durch die nach Carmaux entsendeten Soldaten und Gendarmen die Streikenden einzuschüchtern, hoffte er dies durch den Präfeloral-Erlass zu erreichen und sie nöthigenfalls zu Ausschreitungen zu drängen. Die Streikenden haben aber ein zu großes Vertrauen in die Gerechtigkeit ihrer Sache, als daß sie sich durch irgend welche Provokationen zu unbedachten Handlungen hinreißen ließen. Haben sie schon zwei Monate ruhig ausgeharrt, werden sie auch noch die wenigen Tage ausharren, die sie noch von dem Zusammentritt der Kammer trennen, wo ihre Sache ausgemacht und zweifellos zu ihren Gunsten ausgemacht werden wird. Der radikale Abgeordnete von Tarn, Dupuy-Dutemps, hat bereits angekündigt, daß er die Regierung bezüglich der von der Gruben-Gemeinschaft begangenen Verletzung der Rechte des Suffrage universel interpelliren werde, sowie bezüglich der Mittel, welche die Regierung anzuwenden gedenkt, um die Wiederaufnahme der Arbeit herbeizuführen und die Wiederholung ähnlicher Vorkommnisse für die Zukunft hintanzuhalten.

Der Ministerpräsident dürfte da in seiner Eigenschaft als Minister des Innern vergeblich auf seine Pflicht hinweisen, die Ordnung aufrecht zu erhalten und das Eigentum zu schützen, denn wenn in Carmaux irgend etwas ernstlich in Gefahr war und ist, so ist es das allgemeine Stimm- und Wahlrecht, und wenn

die Regierung eines demokratischen Staates irgend etwas zu schützen die Pflicht hat, so ist es in erster Linie eben dieses Stimm- und Wahlrecht.“

Darüber werden Herrn Loubet alle noch so tendenziös gefärbten Berichte des Präfelten und sonstiger Untergebener nicht hinweghelfen, und zwar um so weniger, als seit Ausbruch des Streiks stets mehrere, sowohl sozialistische, wie bürgerlich-republikanische Abgeordnete — Genosse Baudin, Abgeordneter des Oberdepartements, die ganze Zeit hindurch — sich in Carmaux befanden und die Sachlage ganz genau kennen. Wenn übrigens jemand in der Lage ist, ein unparteiisches Urtheil über das Verhalten der Streikenden abzugeben, so sind es sicherlich die Bürgermeister der Gemeinden, aber die der „keine Belagerungszustand“ verhängt wurde. Dieselben haben nun in einer gemeinsam abgegebenen Erklärung, der Ruhe, welche die Arbeiterbevölkerung dieser Gemeinden seit Beginn des Streiks bewiesen hat, ihre vollste Anerkennung ausgesprochen und demzufolge sich auch geweigert, die Kundmachung des Präfelten zu affixiren, die ihrer Ansicht nach „von den Bewohnern ihrer Gemeinde nur als eine Provokation betrachtet werden könnte“. Und diese Erklärung steht nicht allein auf Seiten der Streikenden, alle republikanischen Blätter, soweit sie nicht im Solde der Regierung stehen, legen ihre Stimmen für sie ein. Die Enttäufung über das Verhalten der Regierung ist eine allgemeine, und wenn nicht alle Anzeichen trügen — es sei denn, daß die Regierung noch in letzter Stunde die Grubengemeinschaft zur Kapitulation zwingt —, dann wird das Ministerium Loubet bald — gewesen sein.

Parteinachrichten.

Delegirtenwahlen zum Berliner Parteitag. Wahlkreise Glogau und Grünberg-Freystadt: Stolpe-Grünberg.

Bei der Gemeinderathswahl in Dönnungen (Thüringen) wurden zwei Parteigenossen gewählt.

In glänzender Weise, schreibt das „Hamburger Echo“, hat sich der Gemeinsinn und die Hilfsbereitschaft unserer Parteigenossen wieder bewährt. Auf unsere Aufforderung hin haben sich so viele Familien bereit erklärt, Wasser von an der Cholera verstorbenen Eltern zu sich zu nehmen, daß die Zahl der bei uns gemeldeten Kinder von der Zahl der zur Aufnahme bereiten Personen bedeutend überziffen wird. Es konnte daher bis jetzt noch keine Entschädigung erfolgen. Um diese zu beschleunigen, ersuchen wir unsere Parteigenossen und Mittheilung zu machen, falls in ihrem Bekanntenkreise beide Eltern verstorben sind und Kinder zurückblieben. Die Mittheilungen müßten Angaben über die Eltern und das Alter der Kinder enthalten, und sind an die Redaktion des „Echo“ zu richten.

Der ungarische Parteitag, welcher am 30. und 31. Oktober in Pest abgehalten werden sollte, ist der Cholera halber auf unbestimmte Zeit vertagt worden.

Todtenliste der Partei: In Burkhardsdorf bei Chemnitz ist der Strumpfabrikarbeiter Anton Kunz gestorben, einer der thätigsten und intelligentesten Genossen daselbst.

— In eigener Sache veröffentlicht die „Münchener Post“ folgendes interessantes Dokument:

M. S. D. 7879/91.
Abschrift. München, den 11. Oktober 1892.
Königl. Amtsgericht München I. Abth. f. Strafsachen.

Beschluß.
Im Namen Seiner Majestät des Königs von Bayern.
Das Verfahren gegen den Redakteur Edmund Jordan hier, auf Grund der von dem Staatsminister a. D. von Leipzig in Altenburg, gegen denselben erhobene Privatklage wegen Verleumdung wird eingestellt und hat der Privatkläger von Leipzig die Kosten des Verfahrens einschließlich der dem Beklagten erwachsenen notwendigen Auslagen zu tragen bezw. zu erstatten, in der Erwägung, daß durch die gerichtlichen Verfahren vom 4. Juli ex. dem Privatkläger aufgegeben wurde, der Vernehmung der dortselbst näher bezeichneten Zeugen persönlich beizuwohnen, mit dem ausdrücklichen Bemerkn, daß die Klage gemäß § 431 Abs. 2 R.-P.-O. als zurückgenommen gilt, falls der Privatkläger dieser Anordnung nicht Folge leistet; in der ferneren Erwägung, daß Ausfertigung dieses Beschlusses dem Privatkläger gleichzeitig mit der Ladung zu dem auf 4. Oktober c. vor dem herzoglichen Amtsgerichte Altenburg anberaumten Zeugenvernehmungs-Termine unterm 27. August c. zugestellt wurde und zwar unter ausdrücklichem Hinweis darauf, daß im Falle des Nichterscheinens des Privatklägers im vorgenannten Termine das Verfahren gemäß § 431 R.-P.-O. eingestellt werde, daß der Privatkläger dessenungeachtet im Termine vom 4. Oktober nicht erschienen ist.
§§ 496, 497, 503 R.-St.-P.-O.
Der lgl. Amtsrichter.
Dr. Rothgangl.

Zur Beglaubigung
Der Gerichtsschreiber.
Schr. Jiegler.

Der Minister v. Leipziger war bekanntlich vom Altenburger Wähler und der „Münchener Post“ unbilliger Handlungen beschuldigt worden. Der Verfasser des in ersterem Blatte veröffentlichten gewöhnlichen Artikels, Genosse Bogenitz in Altenburg, wurde deshalb zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. In Altenburg brauchte der altenburgische Minister v. Leipziger nicht vor Gericht zu erscheinen, denn dort führte die Staatsanwaltschaft seine Sache.

— Unschuldig wegen Meineides verfolgt. Die Magdeburger „Vollstimme“ schreibt:

Wir berichteten kürzlich von der Verhaftung des Genossen G. wegen Verdachtes des Meineides, obwohl G. speziell zu dem Zweck, um sich vor dem Untersuchungsrichter zu verantworten, aus der Schweiz nach Magdeburg geeilt war. Nach etwa dreitägiger Haft wurde G. aus der Untersuchungshaft wieder entlassen und erhielt nunmehr den Beschluß der dritten Strafkammer zugestellt, daß die Anklage niedergeschlagen, er außer Verfolgung gesetzt und die Kosten des Verfahrens der Staatskasse auferlegt seien.

Wir sind nun der Ueberzeugung, daß es nicht die Aussagen des Angeklagten sind, welche die Einleitung des Verfahrens bewirkten, sondern Ermittlungen, die außerhalb der Person des Angeklagten liegen. Wenn dies der Fall ist, warum wird dann überhaupt ein Strafverfahren gegen G. eingeleitet, ehe nicht von Seiten der Staatsanwaltschaft alles geschehen ist, um die Schuld oder Nichtschuld des G. mit Sicherheit festzustellen? Warum wurde er trotzdem in Haft genommen, nachdem er erst das Opfer der Reise von Zürich nach Magdeburg gebracht und dort seine Existenz vernichtet hatte? Warum? fragen wir. Die Antwort wird wohl ausbleiben, wie die Antwort auf so manche Fragen, die von Staatsbürgern lothschüttelnd über den Gang unserer Rechtspflege gerichtet worden sind. Eins aber erscheint uns nicht zweifelhaft, daß nach Niederschlagung des Verfahrens die Staatskasse zum mindesten die baaren Auslagen des G. zu tragen hätte. Offenlich richtet G. ein diesbezügliches Ersuchen an das königl. Landgericht.“

*) Die antidemokratische Macht des Kapitalismus ist aber nicht aus der Rechnung zu lassen. Red. d. „S.“

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Mittwoch, den 19. Oktober.
Opernhaus. Hamisch. Der Dorfbarbier. Cavalleria rusticana (Bauernebe).
Schauspielhaus. Das heilige Loch.
König-Theater. Die Orientreise.
Deutsches Theater. Der Mikantrop. Zu Civil.
Berliner Theater. Ein Falliment.
Wallner-Theater. Der Mann im Monde.
Sallealliance-Theater. Pandora, oder: Götterfanten.
Aroll's Theater. Abu Hassan. — Der Trompeter von Säckingen.
Reichens-Theater. Zu Pavillon.
Friedrich-Wilhelmstadt-Theater. Die schöne Helena.
Thomas-Theater. Onkel Bräsig.
Adolph Ernst-Theater. Die wilde Madonna.
Alexanderplatz-Theater. Berliner Gigerln.
National-Theater. Eine Rosenknoche.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Ordnung Lichter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.
Die wilde Madonna.
 Gesangsposse in 3 Akten von L. Tropow. Coupletts von G. Grass. Musik von G. Stoffens. Mit neuen Kostümen und Dekorationen aus dem Atelier des Herrn Lütkenmeyer in Coburg.
 In Scene gesetzt von Adolph Ernst.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Alexander-Platz-Theater.
 Sonntag, den 16. Oktober 1892:
 Nachm. 3 1/2 Uhr.
 bei ermäßigten Preisen:
Tannhäuser.
 Posse mit Gesang in drei Akten und vier Bildern bearbeitet von R. Sybel.
 Kassen-Eröffnung Nachmittag 3 Uhr.
 Abends 7 1/2 Uhr.
Berliner Gigerln.
 Montag, 7 1/2 Uhr: Berliner Gigerln.

American-Theater.
 Neu! Die Wiener Original-Soubrette
Clotilde Kowala.
Bendix
 in seiner neuesten Saisonnummer:
 „Man merkt's am Gang —
 Da ist was mang.“
 Jeden Abend jubelnder Beifall.
Der feine Reisser.
 Berliner Lokalposse von D. Wagner.
Wilhelmy, Original-Komiker.
Luigi dell Oro, Instrumentalist.
 Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 75 Pf.
 Sonntag 6 Uhr.

Castan's Panoptikum.
 sensationell!
Prinzeß Topaze.
 Vorstellungen 11-1 und 4-9 1/2 Uhr
 stündlich.
Ohne Extra-Entree.
 Entree 50 Pf., Kinder 25 Pf.

Passage-Panopticum.
Fuß!!!
ein Riesen-Kind!!!
 Ohne Extra-Entree.
 von 11-1 und 4-9 Uhr.

Wo speisen Sie?
 In der alt. pommer. Wochenstube, Oranien-Str. 181. Soj. pl., bei Klein! Frühst. 50 Pf. Mittagst. 60 Pf. Abendst. von 90 bis 50 Pf. nach Auswahl. 3030L

In einem Versuch fleischloser Kost laden ein folgende
Vegetarische Speisehäuser
G. Thurein, C. Neue Schönhäuserstr. 10, L. Ecke Rosenhale-Str.
 Speisezeit von Mittags 12 bis Abends 10 Uhr.
Paul Schulz, sw., Schützenstr. 53, L.
 Speisezeit von Mittags 12 bis Abends 10 Uhr.
Derselbe, W., Potsdamerstr. 112.
 Speisezeit von Morgens bis Abends.
Derselbe, Holzmarktstr. 73, L. Ecke Alexanderstrasse.
 Speisezeit von Mittags 12 bis Abends 10 Uhr.
D. Mader, s., Prinzenstr. 83, L. Ecke Moritzplatz.
 Speisezeit von Mittags 12 bis Abends 10 Uhr.
F. Weber, C., Scharrnstr. 8, am Petriplatz.
 Speisezeit von Morgens bis Abends.
Carlotto Schulz, NW., Dorotheenstr. 7.
 Speisezeit von Morgens 10 Uhr bis Abends 10 Uhr.
Jacob Schramm, N., Chausseestr. 13, L.
 Speisezeit von Morgens bis Abends.
Heinrich Kern, O., Gr. Frankfurterstr. 106, L.
 Speisezeit von Mittags 12 bis Abends 10 Uhr.
Carl Behnke, NO., Gr. Frankfurterstr. 58.
 Speisezeit von Mittags 12 bis Abends 9 Uhr.
C. Bergeler, Markgrafenstr. 24, L. Ecke Zimmerstraße.
 Speisezeit Mittags 12 bis Abends 10 Uhr.
 Flugblätter gratis.

Clubhaus „Süd-Ost“ Falkenstein-Str. 41. 3004L
Weiß- u. Bairisch-Bier-Lokal v. C. Trittelwitz.
 2 Vereinszimmer mit Piano. Fr. Billard. 2 Winter-Regelbahnen.
 Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit zu soliden Preisen.

Kathreiner's Malz-Kaffee
 Nur in Packeten mit dieser Schutzmarke.
 Patentirtes Fabrikations-Vorfahren.
 Vorzüglichster Zusatz und Ersatz für Bohnenkaffee.
 Malz mit Kaffee-Geschmack.
Kathreiner's Malz-Kaffee-Fabriken München,
 Wien-Basel-Mailand-Dijon,
 Filialen in Berlin und Paris.



Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
 Berlin SW., Seuthstraße 2.
 Soeben erschien:
Heft 28
 der
Reden und Schriften Ferd. Lassalle's
 (Vollständig in ca. 50 Heften à 20 Pf.)
 Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungspedimente und Kolporteurs entgegen.

Circus Corty-Althoff.
 Berlin, Friedrich-Karl-Str.
 Ecke Karlstraße.
 Mittwoch, den 19. Oktober,
 Abends 7 1/2 Uhr:
Parforce-Vorstellung.
 Zum 1. Male: Gand, irändisches Springpferd, welches u. a. über 4 nebeneinander stehende große Pferde springen wird, vorgeführt vom Director Pierre Althoff. Auftreten der ersten Doppelpferdigen The Wilmots. Wis Erna und Mr. Walton mit ihrer dreifürten Hunde, Affen- u. Poupée-Gruppe. Außerdem Auftr. sammtl. Spezialitäten.
 Donnerstag, 20. Oktober, 7 1/2 Uhr: Große Vorstellung.

Gratweil's Bierhallen
 Kommandantenstraße 77-79.
 Täglich:
Borussia-Konzert- und Koupel-Sänger.
 Casspiel des **Charles Randolf**, Zauberkünstler und Gedankenleser à la Comberland
 Wochentags frei. Sonntags Entree 30 Pf.
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch,
 zwei Säle
 zu Versammlungen und Vergnügungen.
 sowie 6 Billards, 3 Kegelhäuser.
F. Sedtke.

Feen-Palast
 Burgstraße, neben der Börse.
 Welt-Lokal Berlin, 5000 Pers. saffend.
 Täglich
Gr. Spezialitäten-Vorstellung.
 Miss Selina, die jugende Russe.
 Miss Oceana, die beste Traubentänzerin der Welt.
 Morley-Trio, musikalische Excentriques.
 Carl Ellis, Verwandlungssänger und Tänzer u. s. w.
Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr. Sonntags 8 Uhr. Entree 50 Pf.
Philipp's Festsäle (früher Stein)
 Rosenthalerstr. 38. Fernspr. N. 8 Nr. 130
 empf. seine Säle zu Festlichkeiten (Hochzeit, Ball, Kommerz etc.) mit u. ohne Bühne. Gleichzeitig empfehle meinen vorzüg. Mittagstisch zu kleinen Preisen.
 Vorzügliche Abendst. Der große Saal ist noch am Sonntag, den 19. November d. J., frei; auch sind noch Vereinszimmer frei.
 Vereinszimmer mit Piano zu verg. Schöne, Hixdorf, Jägerstr. 35. (23436)

Bereins sehr geräumig, angefüllt, m. Piano. Altk. Simeonstr. 23.
Rossfleisch-Speiseanstalt,
 Grünerweg 2, an der Blumenstraße.
 Allen Genossen wird die saubere und schmackhafte Kost zu einem Versuch empfohlen.
 24526

Alexanderplatz. Kaufmann's Variété. Stadtbahnhofen.
 Sonntag, den 23. Oktober 1892, Mittags 12 Uhr:
 Zum wohlthätigen Zweck:

Grosse Matinée
 unter Aufsicht des gesammten Künstler-Personals veranstaltet vom
Verband der im Bergolder- u. verw. Gewerben beschäftigten Arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands. Filiale Berlin.
 Billets à 30 Pf. sind zu haben in den Zahlstellen: J. Petersen, Veteranenstr. 22; G. Koepnick, Schillingstr. 30a; Strohmeyer, Mariannenplatz 13, und in sämtlichen mit Plakaten belegten Handlungen. Ferner bei den Mitgliedern: B. Sprenger, Friedrichselderstr. 30, 4 Tr.; W. Ehlers, Steinfunderstr. 69, 4 Tr.; Fr. Nary, Lüdenerstr. 18, 3 Tr.; Frau Müller, Langestr. 104, Querg. 3 Tr.; Oskar Jache, Steinhäuserstr. 8, Hof 1 Tr., und Karl Böhm, Schwerinstr. 16/17, prt. An der Kasse 50 Pf.
 365/2 **Das Komitee.**

Winter-Fest
 des Vereins der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen Deutschlands (Filiale Berlin)
 Sonnabend, den 22. Oktober 1892,
 im Saale der Brauerei „Friedrichshain“ (früher Lips) bestehend in
Konzert, Vorträgen und Ball.
 Die Ballmusik wird von 2 Kapellen ausgeführt. Anfang 8 1/2 Uhr.
 Entree: Damen 30 Pf., Herren 50 Pf.
 Billets sind an den bekannten Stellen zu haben.
Das Komitee.

Berein zur Wahrung der Interessen der Gast- und Schankwirths Berlins u. Umgegend.
 Freitag, den 21. Oktober, Nachm. 5 Uhr, beim Kollegen Kuhlman, Schönhauser Allee 28:
General-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Kollegen Jurell über das neue Gewerbesteuer-Gesetz und Diskussion. 2. Kassenbericht. 3. Ergänzungswahl des Vorstandes und der Rechnungskommission. 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Abänderung der Statuten. 6. Beschlußfassung über die weitere Abminderung des Gastwirths-Gehältes. 7. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes.
 Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen ist es sehr erwünscht, daß sämtliche Mitglieder pünktlich erscheinen.
 Die Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, werden ersucht, dieselben in dieser Versammlung zu begleichen.
Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung
 der Genossen aus den Kreisen:
Wittenberg, Schweinitz, Torgau u. Liebenwerda
 heute, Abends 8 1/2 Uhr,
 im Lokale des Herrn Lehmann (Gartenfaal), Neuz Grünst. 14.
 Vortrag des Herrn Dr. Bernstein. 388/1

Fachverein der Holz- und Bretterträger
 Berlins und Umgegend.
 Donnerstag, den 20. Oktober, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
 im Lokale des Herrn Otto Klein, Schönleinstr. 6.
 Tagesordnung:
 1. Vereinsangelegenheiten. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Verschiedenes.
 Gäste sind herzlich willkommen. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Fachschule der Maler Berlins.
 Der Kursus beginnt für das Winter-Semester 1892/93 am 30. Oktober im Schullokal Mariannen-Platz 1a. Anmeldungen werden bis dahin in den Filialen, vom 30. Oktober nur in der Schule entgegengenommen.
 211/3 Die Fachschul-Kommission der Filialen Berlins.

Orts-Krankenkasse d. Schneider zu Berlin.
 Die Vertreter der Orts-Krankenkasse der Schneider zu Berlin werden zu dem am **Donnerstag, den 27. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr, in Gatzke's Restaurant, Fischerstraße 25, 1 Tr., stattfindenden Ausserordentlichen General-Versammlung** hierdurch eingeladen.
 Tagesordnung: Fortsetzung der Statutenberatung in der Fassung der Novelle vom 10. April 1892.
 Sollte in dieser Versammlung die Tagesordnung nicht erledigt werden, so findet die nächstfolgende Versammlung am **Montag, den 31. Oktober, in demselben Lokale** und zu derselben Zeit statt. 25708
C. Adler, Vorsitzender, Kronenstr. 22.
R. Schütz, Rentant und Schriftführer, Stallischreiberstr. 36.

Lehrkursus der Berliner Arbeiter und Arbeiterinnen z. ersten Hilfe bei Unglücken.
Donnerstag, den 20. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr,
 bei **Boiz, Alte Jakobstr. 75:**
Vortrag d. Hrn. Dr. Gutmann.
 Nebungstunde. Gäste haben Zutritt.
 207/1 **Der Vorstand.**
 Empfehle in großer Auswahl **Sozialist. Bilder u. Einsprüche** mit und ohne Rahmen. Wiederverkäufern hohen Rabatt.
Th. Mayhofer Nachf., Sozialdemokratische Buchhandlung, Berlin N., Weinbergsweg 15 b.

Achtung!
 Diejenigen Genossen des **6. Wahlkreises,** welche mit den Billets von der Kassafabrik noch nicht abgerechnet haben, werden ersucht, bis **Sonntag, den 23. d. Mts.,** dies zu thun, da **Dienstag, den 25. d. Mts.,** öffentliche Rechnungslegung des Komitees erfolgt.
Das Komitee.
 Aufgebener Gerath wegen verl. Vorlesung. Grüntram, volkreiche Weg- 622, Winick, 400 M., sofort. Welter, Postamt Böckstraße. 25739

Erstes und ältestes Herren-Garderoben-Geschäft
 des Ostens von **Julius Lindenbaum,**
 Gr. Frankfurterstr. 139,
 empfiehlt sich seinen werthen Kunden und Bekannten zum Einkauf von eleganten Herren-Garderoben. Täglicher Eingang von Neuheiten.
 Spezialität:
Anfertigung nach Maß.
 Zuschneider im Hause.
 Geschäftsprinzip:
Strenge Reellität.
Julius Lindenbaum,
 Gr. Frankfurterstr. 139.

Von der Cholera.

Dem Kaiserlichen Gesundheitsamt vom 17. bis 18. Oktober, Mittags, gemeldete Cholera-Erkrankungs- und Todesfälle:

Staat und Bezirk	Ort	Datum:			
		14./10.	15./10.	16./10.	17./10.
Hamburg	Hamburg	20	6	10	8
	Altona, Kreis Rayen	3	1	4	2
Königsberg	Königsberg	—	—	—	—
	—	—	—	—	—

Bereinzelte Erkrankungen:
 Regierungsbezirk Stettin: in der Stadt Stettin eine tödlich verlaufene Erkrankung.
 Regierungsbezirk Koblenz: in 1 Ort des Kreises Koblenz 2 Erkrankungen.
 Hamburg, 18. Oktober. Amlich werden 8 Cholera-Erkrankungen und 3 Todesfälle gemeldet; davon entfallen auf 7 Erkrankungen und 2 Todesfälle. Die Transporte betragen gestern 4 Kranke und keine Leiche.
 Bei 9 vor dem 17. Oktober, nämlich am 30. September, 1. Oktober und 14. Oktober als an der Cholera erkrankt Gemeldeten hat die nachträgliche Untersuchung ergeben, daß keine Cholera vorlag.
 Köln, 18. Oktober. Der „Köln. Volks-Ztg.“ wird aus Rayen gemeldet: In Plaidt ereigneten sich zwei, in Polch und in Miesenheim eine Erkrankung an asiatischer Cholera.
 Königsberg i. Pr., 17. Okt. Die der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ von authentischer Seite mitgeteilt wird, daß der Regierungspräsident von Königsberg in Ilowo ermittelt, daß in Mawa seit zehn Tagen acht Personen an der Cholera erkrankt sind, von denen eine gestorben ist, zwei in der Genesung begriffen und fünf gestorben sind. Bei zwei von den letzteren sei asiatische Cholera festgestellt. Seit drei Tagen sei keine neue Erkrankung vorgekommen.
 Breslau, 17. Oktober. Der „Schlesischen Zeitung“ zufolge ist in den in russisch-Polen an der preussischen Grenze gelegenen Ortschaften Bobrod und Rivla amtlich die asiatische Cholera festgestellt worden. Der Grenzverkehr, der besonders zwischen Rivla und Myslowitz ein sehr reger ist, ist aufgehoben.
 Krakau, 17. Oktober. Von Sonnabend früh bis heute sind hier 2 Cholera-Todesfälle vorgekommen. Die Gesamtzahl der seit Ausbruch der Cholera in Krakau an der Seuche Erkrankten beziffert sich auf 42, die der Verstorbenen auf 19. In Krakau ist eine Person erkrankt, in Myslowitz eine Person gestorben, in Mielke ist eine aus Russland eingetroffene Person verdächtigen Anzeichen erkrankt.
 Budapest, 17. Oktober. Von gestern früh bis Mitternacht wurden 25 Erkrankungen und 12 Todesfälle, von Mitternacht bis Nachmittags 4 Uhr wurden 26 Erkrankungen und 12 Todesfälle an Cholera gemeldet.
 Amsterdam, 17. Oktober. Aus Rotterdam werden zwei Cholera-Erkrankungen, aus Huisen 1 Cholera-Erkrankung und 1 Todesfall gemeldet.
 Paris, 17. Oktober. Die Gesamtzahl der an der choleraartigen Epidemie in ganz Frankreich seit dem April d. J. gestorbenen Personen beträgt 3184.
 Marseille, 17. Oktober. Von gestern 2 Uhr bis heute 10 Uhr Nachmittags sind hier 9 verdächtige Todesfälle zur amtlichen Meldung gelangt.

Auch städtischen Arbeitern wird auf Antrag der Verwaltung nicht selten Unterstützung gewährt, wenn dieselben ihren Posten wegen Erkrankung oder Schwäche nicht mehr ausfüllen können.

Die Direktion des städtischen Krankenhauses Friedrichshain hat es unterlassen, einen diesbezüglichen Antrag wegen des entlassenen Hausdieners Sohn bei dem Magistrat zu stellen. Um dieses geradezu unbegreifliche Verhalten mit seinen traurigen Folgen für den „abgearbeiteten“ ehemaligen Beamten des Krankenhauses Friedrichshain zu torrigiren, haben die sozialdemokratischen Stadtverordneten für die nächste Sitzung folgenden Antrag gestellt:

„Die Versammlung wolle beschließen:
 Den Magistrat um eine Vorlage zu ersuchen, wonach dem Hausdiener Sohn, welcher nach 16 1/2-jähriger Thätigkeit von der Direktion des städtischen Krankenhauses Friedrichshain mit einem sehr guten Führungsattest entlassen wurde, weil er „abgearbeitet“ war, eine seiner Führung und Dienstzeit entsprechende Unterstützung gewährt wird.“
 Wer kann sich die Menschlichkeit der Insassen des Nothens Hauses bewahren. Hoffen wir, daß der im städtischen Dienst „abgearbeitete“ bei der Stadtverordneten-Versammlung mehr Verständnis für seine Sache findet, als bei der Direktion des Krankenhauses.

Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Donnerstag, den 20. Oktober d. J., Nachmittags 5 Uhr. Vorschläge des Ausschusses für die Wahlen von unbesoldeten Gemeindevorstandern. — Vorlage, betr. die Theilung des 242. Stadtbezirks. — Desgl., betreffend die Krankenversicherung der Handlungsgehilfen und Lehrlinge, sowie der im Geschäftsbetriebe der Anwälte, Notare und Gerichtsvollzieher, der Berufsvereinigungen und Versicherungsanstalten gegen Gehalt oder Lohn beschäftigten Personen. — Desgl., betr. die Aufhebung des mit dem Pächter der Restauration in der Marktstraße XIII abgeschlossenen Vertrages und die anderweitige Aufschreibung der Restauration. — Berichterstatter über die Vorlage, betr. die Erwerbung der vor dem Grundstücke Voithingstraße 79 zu dieser Straße freigelegten Fläche. — Desgl. über den Antrag von Mitgliedern der Versammlung, betreffend die Verbreiterung und Regulierung der Wühlgrabenstraße zwischen dem Kummelsburger Platz und der Wühlgrabenstraße. — Desgleichen des Ausschusses für Rechnungssachen. — Desgleichen über die Vorlage, betreffend die Befestigung einer Stadtbau-Inspektorstelle bei der städtischen Feuerzweckstelle. — Desgleichen über die Vorlage, betreffend die Wiedervereinigung der Räume im Hause Poststr. 1 bzw. Nothstr. 4-6 zur Unterbringung von Bureau. — Vorlage, betr. die erfolgte Revision eingeleiteter Zinscheine. — Desgl., betr. das Projekt zum Erweiterungsbau des städt. Obdachloshaus. — Desgl., betr. die Projekte zum Neubau des Gärtner- und Maschinenhauses zc. im Viktoriapark. — Desgl., die Beschaffung der russischen Hygiene-Anstellung in Petersburg. — Desgl., betr. die Erwerbung des Bürgersteigterrains vor dem Grundstück Gfasserstr. 58. — Desgl., betreffend die Theilung des Bezirks der 30. Armenkommission. — Desgl., betr. Vervollständigung zum Bezirks-Ausschusse. — Desgl., betr. die Aufnahme einer zwischen der Koloniestraße und der Straße 69, parallel der Soldinerstraße projektierten neuen Straße in die Abtheilung X, 2 des Bebauungsplanes. — Desgl., betr. die Anstellung eines Elektrotechnikers für die städtische Verwaltung. — Desgl., betr. die Erhöhung der tarifmäßigen Gehälter der Taxatoren der städtischen Feuerzweckstelle und des Gehalts der Stadtwachmeister bei derselben. — Desgl., betr. die Projekte zur Einrichtung der elektrischen Beleuchtung des Lustgartens, des Kasanienwäldchens und der nächsten Umgebung des Schlossbrunnens. — Desgl., betr. die Festlegung einer neuen Baufläche an der Ecke der Rosenthaler- und Gormannstraße und für die Häuser Rosenthalerstr. 54 und 55. — Desgl., betr. den Erwerb des Grundstücks Breitestr. 22. — Desgl., betr. die Errichtung von Standbildern auf der Rühlendamm-Brücke. — Desgl., betr. die Ueberlassung des Festsaales im Berliner Rathhause an die deutsche chemische Gesellschaft. — Desgl., betr. eine Nachbewilligung für den Betrieb der in dem Hospitale des Arbeitshauses zu Kummelsburg errichteten Gipsstation für geschlechtskranke Weiber. — Desgleichen, betreffend den Anlauf der am rechten Spreer-Ufer oberhalb der Weidendammer Brücke vor dem königlichen Minikunm belegenden Schwimmbad- und Bade-Anstalt. — Desgleichen, betreffend die Theilung der Klasse IV M der 7. Realschule (höheren Bürgerschule). — Desgleichen, betreffend die Vertheilung der Zinsen aus dem Vermächtniß des Hofraths Heyer. — 11 Rechnungen. — 4 Unterstützungsfällen. — Vorschläge des Ausschusses für die Wahlen von unbesoldeten Gemeindevorstandern, betreffend die Wahl von 2 Stadtverordneten und 2 Bürgerdeputirten für das Kuratorium der Handwerker-Schule, sowie der Vertreter und Beisitzer-Stellvertreter für die am 26. d. Mts. im 18. Gemeinde-Wahlbezirk der 2. Abtheilung stattfindende Stadtverordneten-Erswahl. — Vorlage, betreffend die Wahl von 3 Bürgerdeputirten für die Gewerbe-Deputation. — Desgleichen, betreffend die Vertheilung eines Stadtraths in den Ansehenstand.

Verpflegungstage zu entnehmen, daß die Frequenzziffer auch in den Sommermonaten des vorigen Jahres außerordentlich hoch war; es überstiegen die Monate Juni bis Oktober 1891 mit ihrer Frequenz sogar theilweise die Wintermonate. Eine gewaltige Zunahme brachte der Januar d. J. mit sich, und diese Zunahme hielt an bis Ende März. Der Bericht erkennt denn auch den im Winter 1891/92 vielfach hervorgetretenen Nothstand als Ursache der starken Frequenz des Asyls an.

Fast noch erschreckender als bei dem Familien-Asyl sind die Ziffern aus dem Obdach für Nächstlich-Obdachlose. Hier haben in der Zeit des Geschäftsjahres 894 070 Personen genächtigt, darunter 195 Knaben und 816 Mädchen. Gegen das Vorjahr 88 898 Köpfe mehr und gegen das vorvorige Jahr sogar 191 631 Köpfe mehr. Auffallend war hier namentlich die starke Zunahme der Zahl der obdachlosen Kinder die von 329 im Vorjahre auf 511 stieg. Auf die einzelnen Monate vertheilt zeigt hier die Obdachlosigkeit ihren engen Zusammenhang mit der Arbeitslosigkeit namentlich in den Wintermonaten. Im vorjährigen Oktober beherbergte das Asyl 14 658 Personen, im November schon 22 123 und im Dezember stieg die Zahl auf 35 077. Man erinnert sich, daß damals die Arbeitslosigkeit stark in die Erscheinung trat und daß Weihnachtsgeschäft beeinflusste. Von Januar bis Ende März hielt die monatliche Frequenz von rund 52 000 Personen an.

Das Obdach im städtischen Obdach würde nur ungenügend geschildert sein, wenn wir nicht noch einen Blick in die Kränken unter den Asylisten werfen wollten.

Zu dem Familienasyl wurden bei ihrer Aufnahme 9781 Personen ärztlich untersucht und 2455 krank befunden. Mehr als zwei Drittel dieser Kranken konnten im Asyl behandelt werden, nämlich 1770 Personen; die übrigen wurden an Krankenhäuser überwiesen, darunter 89 weibliche Personen, die ihrer nahe bevorstehenden Entbindung entgegenzusehen.

Unter den nächstlich Obdachlosen fanden sich 2250 Kranke, von denen 1282 von dem Anstaltsärzte behandelt wurden, die übrigen an Krankenhäuser überwiesen werden mußten, darunter 24 weibliche Personen wegen nahe bevorstehender Entbindung.

Der Bericht enthält die Mittheilung, daß ein Erweiterungsplan sowohl der Baracken für nächstlich Obdachlose als auch für das Familienobdach in Aussicht genommen war. Man habe 20 neue Schlafstellen herstellen wollen. Als infolge des Nothstandes der Andrang groß wurde, habe man schließlich 10 neue provisorische Baracken mit je 50, zusammen 500 Lagerstätten errichten wollen. Es sind aber nur 6 Baracken mit 300 Lagerstätten fertig geworden, welche angeblich dem Bedürfnis vollkommen genügt hätten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Sache so liegt, daß die neuen Baracken erst gegen Ostern fertig geworden sind und dann der Andrang allerdings mit dem Eintritt der besseren Jahreszeit abgenommen hat.

Nach dem Bericht scheint sich die Verwaltung auch für den kommenden Winter genügend gesichert zu halten. Daß man, um dem Uebel der Obdachlosigkeit wirksam und bei Zeiten vorzubeugen, etwa für Arbeitsgelegenheit sorgen will, davon steht nichts drin.

Einhundert und sechs Juden sollen nach den antisemitischen Wählern sich unter den Wahlmännern befunden haben, welche gestern Herrn Albert Träger mit dem Landtagsmandat für den ersten Berliner Wahlkreis betrauten.

Wir können uns über diese Thatsache nicht verwundern und sind erstauet, daß dies die konservativen Antisemiten vom „Schlag der Kreuz-Zeitung“ und der „Staatsbürger-Zeitung“ thun. Wer, wie diese Blätter, für ein Wahlrecht schwärmt, das in den Städten dem großen Geldsack und auf dem Lande dem Besitzer der meisten und größten Döfen den maßgebenden Einfluß einräumt, der wird sich schon mit der Thatsache abfinden müssen, daß in Plätzen wie Berlin die Standes- und Stammesgenossen der Sommerfeld und Friedländer, Wolff, Löwy und tutti quanti bestimmen, wer in das Ständehaus am Dönhofsplatz einzieht.

Wohl noch niemals haben in Berlin so viele Wohnungen leer gestanden, wie gegenwärtig. Die „Vauger-Ztg.“ berechnet deren Zahl auf etwa 40 000. Schuld an dieser Kalamität ist, wie das Hochblatt ausführlich, viel weniger die Ueberproduktion in Häusern, als die allgemein empfundene schlimme wirtschaftliche Lage, durch welche die meisten Familien gezwungen werden, sich einzuschränken. Dem verminderten Wohnbedürfnis gegenüber ist es wunderbar, wie in einzelnen Gegenden die Bau-Unternehmer ganze Häuserreihen errichten, welche in bezug auf luxuriöse Einrichtungen alles früher Dagewesene weit hinter sich lassen und schließlich genannt werden können. Natürlich sind auch die Preise danach. So giebt es Häuser am Kurfürstendam, wo 3-4 Zimmer 5500 M. im ersten Stockwerk und 4500 M. im dritten Stockwerk kosten. Das macht etwa 600 M. für das Zimmer. Und wenn man die theueren Baustellen, die Bau-Einschränkungen und das verwendete kostbare Material in Rechnung zieht, so kommt man zu dem Schluß, daß solche Wohnungen gar nicht billiger zu vermieten sind. Wo aber die vielen reichen Leute herkommen sollen, die solche Wohnungen bezahlen können, das ist die Frage.

Die neue Schank-Polizei-Ordnung vom 19. Sept. 1891, welche am 1. Oktober v. J. in Kraft getreten ist, hat eine große Zahl von Beschwerden seitens der Haus- und Schankwirthe gezeitigt. Die Beschwerden gegen die Verordnung an sich beim Polizei-Präsidium und dem Magistrat, welche sie erlassen haben, und die höhere Instanz des Oberpräsidenten, sowie des Ministers des Innern haben allerdings keinen Erfolg gehabt. Dagegen sind im Rahmen der Verordnung Erleichterungen von den Wirthen erstritten worden. Die Polizei-Verordnung schreibt u. a. vor, daß in unmittelbarer Nähe von Kirchen und Pfarrhäusern Schankstätten nicht errichtet werden dürfen. Eine Interpretation dieser Bestimmung ist kürzlich vom Bezirks-Anschuß in einer Streifzettel geliefert worden. Der Gemeinde-Kirchenrath von St. Elisabeth hatte das Polizei-Präsidium ersucht, einer im Hause Invalidenstr. 5 beabsichtigten Schankanlage für Partee, ersten Stock und Garten die Genehmigung zu versagen, weil im Nebenhaus das Wohnhaus des Geistlichen der Elisabethkirche, und diese selbst mit ihrem Eingange nur 115 Schritt entfernt liege. Das Polizei-Präsidium verlagte denn auch die Erlaubniß. Rechtsanwalt Leopold Meyer erwirkte jedoch beim Stadtschulthei eine Aufhebung dieser polizeilichen Maßregel und die Ertheilung der Konzession. Der Stadtschulthei hatte aus den Feststellungen des Berichterstatters die Ueberzeugung gewonnen, daß eine Störung des in der Elisabethkirche stattfindenden Gottesdienstes sowohl als auch der Bewohner des Pfarrhauses wegen der Lage der Schankräume vollständig ausgeschlossen ist. Der Stadtschulthei war ferner der Meinung, daß der Zweck jener Polizeiverordnung nur dahin gehen könne, einer solchen Störung vorzubeugen. Gegen diese Entscheidung legte das Polizei-Präsidium, gedrängt vom Gemeinde-Kirchenrath, Berufung ein. Nach erfolgter Lokalbesichtigung hat nunmehr der Bezirks-Anschuß — die letzte Instanz für solche Fragen — das erste Urtheil bestätigt. Für Haus- und Schankwirthe ergiebt sich daraus die Lehre, daß fortan unter „unmittelbarer Nähe“ im Sinne jener Verordnung nur „unmittelbar abendes Geräusch“ verstanden wird, so daß also nur dann eine Konzession verweigert werden dürfte, wenn mit dem Betriebe der Schankstätte eine Störung

Kommunales.

Bilder aus der städtischen Verwaltung Berlins.
 I. Am nächsten Donnerstag wird die Stadtverordneten-Versammlung auf Antrag des Magistrats einen Beschluß fassen, wonach der Stadtrath Schreiner mit der ihm gesetzlich zustehenden Pension von 7535 M. in den wohlverdienten Ruhestand versetzt wird.

Der Schreiner, welcher der Stadt lange Jahre gedient hat, vertritt seinen durchaus berechtigten Antrag auf Entlassung aus dem Amte mit „einer zunehmenden Schwäche der Augen, welche ihn zwingt, anhaltendes Schreiben und Lesen zu unterlassen“ und der Magistrat empfindet den Verlust, den das Stadtschulthei-Kollegium durch das Scheiden des allgemein hochgeschätzten Mitgliedes erleidet, auf das schmerzhaft.

II. Vor uns liegt das Zeugniß eines im städtischen Krankenhaus Friedrichshain beschäftigten Mannes, welches wörtlich lautet:
 Zeugniß.
 Hermann Sohn aus Selow war vom 8. Juli 1875 bis zum 1. Dezember 1891 als Hausdiener im städtischen allgemeinen Krankenhaus beschäftigt und hat sich während dieser Zeit sehr gut betragen.
 Grund der Entlassung:
 weil er nicht mehr im Stande ist, seine Arbeiten zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten auszuführen — er hat den besten Willen, ist aber, wie wenn man zu sagen pflegt, abgearbeitet.
 Berlin, den 1. Januar 1892.
 Die Direktion des städtischen allgemeinen Krankenhauses im Friedrichshain. Gs. Herrordt.

Lokales.

Die traurigen Erwerbsverhältnisse des vergangenen Jahres, über welche damals so viel gesprochen und geschrieben ist und die auch in der Fortschrittsmehrerheit der Stadtverordneten-Versammlung mit den samosen Schanden des Herrn Reichs-anwalt Meyer besprochen wurden, welcher darauf hinwies, daß ein Unternehmer von Erarbeitern in Schöneberg nicht die erforderliche Anzahl von Arbeitern hätte bekommen können, finden nun eine schlagende Bestätigung in dem soeben ausgegebenen Berichte der Verwaltung des städtischen Obdachloshaus.

Da zeigt sich zwar eine geradezu erschreckende Zunahme in der Frequenz des Familien-Obdachloshaus, in welchem während des Geschäftsjahres vom 1. April 1891 bis 31. März 1892 durchschnittlich täglich 394 Personen verpflegt werden mußten, während diese Durchschnittsziffer im Vorjahre nur 177 Personen betrug. Im ganzen sind während des Berichtsjahres 2209 Familien mit 7093 Köpfen (3415 männliche und 4678 weibliche) im Familien-Obdach untergebracht worden. Allerdings befanden sich 1500 Rassen unter diesen Obdachlosen; immerhin bleibt die Zahl der Berliner Asylisten noch beträchtlich. Die von der Verwaltung für den Unterhalt dieser Obdachlosen aufzuwendenden Unterhaltungskosten berechnen sich durchschnittlich auf 46-47 Pf. pro Kopf und Tag. In hundert Fällen wurde den obdachlosen Familien des von dem Hauswirthe eingebrachte Mobilien ausgelöst, weil dadurch die Familien am besten vor völliger Verarmung und Erwerbslosigkeit geschützt werden konnten. An freiwilligen Spenden, Straßengeldern von Privaten, Säugelgeldern, wie sie sonst der Armenkasse zugewendet zu werden pflegen, sind dem Familienasyl 608 M. überwiesen worden. — Einen Nachweis über die Personenfrequenz in den einzelnen Monaten enthält der Bericht nicht, dagegen ist aus der Zahl der

des Gottesdienstes, Unterrichts oder Studiums verbunden sein würde.

Der schneidige „Präsident“ des Deutschen Gastwirth-Verbandes, Herr Emil Wiese, hat wieder einmal ein leuchtendes Zeugnis seiner reaktionären Gesinnung abgelegt und bewiesen, daß, sofern es sich nicht darum handelt, auf Gastwirthstagen und bei Stiftungsfesten, bei Prämierungen Trendmender oder Bannerweihen schöne Reden zu halten und in Sympathie zu erstarben, es sich vielmehr darum handelt, mit Mannesmuthe die Interessen der Standesgenossen zu verteidigen gegen Uebergriffe von irgend welcher Seite her, er unfähig ist für einen bescheidenen Posten und er selbst noch hinter Herrn Gustav Feuerstein um erste Rängen zurück ist. Es war in der diesmonatigen Versammlung des Vereins Berliner Weißbierwirthschaft, in welcher eine bemerkenswerthe Angelegenheit zur Sprache kam, über deren Behandlung die Tagespresse mit folgt berichtet:

Eine ziemlich erregte Debatte zeitigte bei Besprechung der Frage die Mittheilung des Vereinsvorsitzenden Herrn G. Hoffe, daß ihm aus Anlaß eines besonderen Vorfalles, der einem Kollegen gegenüber erfolgte Birentziehung, der Vorsitzende des Brauereidirektorenvereins, Herr Hoppold, das Bestehen eines Brauereidirektoren-Ringes zugestanden habe. Derselbe habe den Zweck, den Vorstands-Erklärungen der Sozialdemokraten entgegenzutreten. Jede hochtollirte Brauerei muß hiernach für den ihr durch den Boykott entgangenen Verdienst von den übrigen Brauereien mit 4 M. per Litre entschädigt werden. In dem einen zur Sprache gebrachten Falle hat es der Ring sogar für angeeignet erachtet, dem betreffenden Gastwirth gar kein Bier mehr zu liefern, um die dort verkauften Sozialdemokraten „auszubüsten“.

Es handelte sich um einen Vertrauensmann des Vereins, Tesch, welcher sein Bier von der Norddeutschen Brauerei bezog. Da begab es sich eines Tages, daß seinen Säften und Kunden dieses Bier nicht mehr munden wollte und demzufolge nicht mehr getrunken wurde. Darauf bezog Tesch sein Bier von der Kaiserbrauerei. Auf Veranlassung des Bierringes wurde indessen die Bierlieferung sehr bald wieder eingestellt. Tesch wandte sich nunmehr an das dem „Ring“ nicht angehörende Mäurer Brauhaus. Darauf erbot sich die Kaiserbrauerei wiederum zur Bierlieferung, da sie aus dem „Ring“ auszutreten gewillt sei.

Der angezogene Bericht sagt weiter: Herr Emil Wiese hielt es für angeeignet, daß auch die Inhaber großer Säle in gleicher Weise sich zusammenschließen, um sich gegen die geradezu haarsträubenden Gewaltmaßregeln der Sozialdemokraten zu schützen. Dem Boykottsystem der Sozialdemokraten müßten die Saal-Inhaber eine gleiche Maßregel entgegenzusetzen, indem sie bei den allgemeinen Wohlverammlungen den Sozialdemokraten saumt und sonders ihre Säle verweigern. Ob der Empfehlung dieser Gegenmaßregel geriet die sozialdemokratische Gastwirth und Stadtverordnete Henke, welcher Mitglied des Vereins geworden ist, in heftigen Zorn und rief aus, die Saal-Inhaber sollten einmal eine solche Maßregel versuchen, sie würden dann sehen, was sie davon hätten. Der Gastwirth Wendte bemerkte, daß den Weißbierwirth die Saal-Inhaber doch „verflucht wenig“ angehen, zweckmäßiger wäre es für die Weißbierwirth, wenn sie sich gegen Gewaltmaßregeln, wie der Brauereidirektoren-Ring gegen einen Kollegen angewendet, mit vereinten Kräften wahren und in ihrem eigenen Interesse diesen Ring zu sprengen suchten. Der stürmische Beifall, der diesen Ausführungen folgte, wie auch die Ansichten anderer Redner veranlaßten den Vorsitzenden, die überschäumend gewordene Besprechung der „Bierfrage“ kurzer Hand abzubrechen.

Wir glauben, uns einer besonderen Kritik enthalten und uns genügen lassen zu dürfen an der Vorführung eines Urtheils der „Deutschen Gastwirth-Feitung“, welche u. a. schreibt:

„Gingermassen harr waren wir über die Stellungnahme des Verbandpräsidenten Kollegen Emil Wiese. Er, der die Pflicht hätte, mit aller ihm zu Gebote stehenden Energie und mit dem Einfluß, den ihm seine bevorzugte Stellung als Vorsitzender einer großen Vereinigung giebt, die schwer bedrohten Rechte eines Kollegen zu verteidigen; er hat kein Wort des Tadelns für das unerhörte Vorgehen des Brauereiringes gegen einen Kollegen, ja er billigt den abenteuerlichen Gedanken, die Sozialdemokraten auszubüsten, ein Gebante, welches dem würdigen Ritter Don Quixote alle Ehre gemacht haben würde, und erneuert diesen Gedanken noch der politischen Richtung, indem er den Vorschlag macht, man solle den Sozialdemokraten die Säle verweigern. Wäre, der Mann verdiente — Brauereidirektor zu werden!“

Heber den Austritt aus der Landbedeckte lesen wir in der „Volk-Ztg.“: Es ist gewöhnlich nicht festzustellen, welches Alter jemand haben muß, um seinen Austritt aus der Kirche rechtsgiltig erklären zu können. Das Berliner Amtsgericht hat angenommen, daß nur großjährige Personen selbst aus der Kirche ausscheiden können, daß aber für Minderjährige der Vater oder Vormund über die Kirchenzugehörigkeit entscheidet. Diese Entscheidung dürfte anfechtbar sein. Kirchlich „mündig“ ist man, wenigstens was die evangelische Kirche anbetrifft, nach vollzogener Konfirmation. Damit sollte denn auch wohl für jeden Konfirmanden die Berechtigung gegeben sein, einen Entschluß von lediglich kirchlicher Wirkung selbständig zu fassen.

Dem Krach der Neuen Deutschen Oper ist der Krach im „Wallner-Theater“ auf dem Fuße gefolgt. Der Direktor Lesser hat seinem sämmtlichen Personal per 1. November gekündigt, da er seine Direktion nicht mehr aufrecht zu erhalten vermag. Damit werden wieder eine ganze Anzahl Schauspieler engagementlos, die in Berlin kaum warm geworden sind. Es werden die Menge des Schauspieler-Proletariats vergrößert, denn jetzt giebt es so leicht kein Engagement mehr.

Daß das Wallner-Theater jetzt so abgewirtschaftet hat, daß es vor der Pleite steht, ist auch ein Zeichen der Zeit. Ehemals die beste Bühne Berlins, eine wahre „Goldgrube“, ist es in den letzten Jahren mehr und mehr zurückgegangen und schließlich ist aus der Goldgrube eine Pleitegrube geworden. Der Gesmach des Publikums ist eben ein durchaus anderer geworden. Die alten Rollen und Lustspiele ziehen nicht mehr, und was in den letzten Jahren in diesem Genre noch zusammen geschrieben und gegeben worden ist, ist so schäbige Waare, daß sich selbst der bescheidenste Mensch nicht mehr darüber zu erlustigen vermag. Die alten Trachtstücken der Lustspiele sind dem Publikum gründlich übergeben, es verlangt, daß auch die Theater sich mit der brennenden sozialen Frage beschäftigen, oder es will dramatischen Schmuck mit derben Zweideutigkeiten und noch derberen Wadenparaden. Die Theater, die das bieten, sind noch immer leidlich gefüllt. Es ist zwar thätig herumexperimentirt worden am Wallner-Theater, aber all diese Experimente sind fehl geschlagen. Daß sich das Establishment nochmals zu der Höhe emporarbeitet, auf welcher es einst gestanden hat, ist kaum anzunehmen, es hat einmal die Kunst des Publikums verfehrt, und es hält sehr schwer, dieselbe wieder zu gewinnen.

Frägt sich noch, was der neue Direktor sich eigentlich für eine Vorstellung gemacht hat, als er das Theater errichtete. Einen festen Plan hat sich derselbe wohl kaum gemacht, denn er kredite auf allen Gebieten herum, bald klassische Stücke, bald fade Lustspiele, bald öde Possen. Er engagirte auch alles, was ihm unter die Hände kam, und so wachte er mit einem Stabe Schauspieler in Berlin ein, als gälte es, sämmtliche hiesige Bühnen zu versorgen. Heut ist der schöne Traum zerronnen. Die Schauspieler liegen auf dem Pflaster, und der Herr Direktor wird wahrscheinlich nachfolgen. Wer das Schauspielereben kennt, weiß, daß die überwiegende Mehrzahl der Komödianten aus der Hand in den Wand lebt. Die schöne Sage von dem lustigen Komödiantenkönig hat eine sehr unangenehme Rückseite, die sehr stark nach Hunger schmeckt. Was vor Monatsfrist mit stolzen

Gestaltungen und laudbarer Wäsche in Berlin Lande, wird sehr bald in der ersten besten Provinzschmiede anzutreffen sein, bei welcher das Eintrittsgeld noch in Naturalien erstrickt wird. Die Noth drückt eben Eisen. Wir können deshalb nur wiederholen, was wir vor einigen Tagen erst ausgeführt haben: Die Schauspieler haben gar keine Veranlassung, hochmüthig auf die Arbeiter herabzusehen.

Die Nachtwächter bleiben. Wie dieser Tage im Verein Berliner Grundbesitzer berichtet wurde, ist die bisherige Meinung, daß das heutige Nachtwächtersystem mit dem nächstjährigen 1. April eingehen werde, durch eine Mittheilung des Polizeipräsidenten dahin berichtigt worden, daß das Nachtwächtersystem weiter bestehen bleibt, und nur die Befolgung von der städtischen Verwaltung auf die Polizei übergehen wird.

Die amerikanischen Scheibenäpfel, welche vor mehreren Jahren in großer Menge in Deutschland eingeführt worden waren, und viel von hiesigen Kaufleuten festgehalten wurden, scheinen jetzt nicht mehr den deutschen Markt auszufüllen, seit sie behördlicherseits genau daraufhin beobachtet werden, daß ihr Genuß oft von gesundheitschädlichen Folgen begleitet ist. Vor einigen Jahren wurde von den Polizeibehörden darauf hingewiesen, daß in mehreren Fällen infolge des Genußes amerikanischer Scheibenäpfel Erkrankungen eingetreten waren, weil dieselben in Amerika auf Zinkplatten getrocknet zu werden pflegt und hierbei unter dem Einfluß der Säure giftige Bestandtheile aus dem Zink an sich behält. Die Kaufleute wurden auf diese Gefahr hingewiesen und auf Grund des Nahrungsmittel-Gesetzes für etwa vorkommende Vergiftungsfälle verantwortlich gemacht. Vor einigen Wochen haben nun neuerdings behördliche Erhebungen stattgefunden, ob auf Grund jener Androhung Bestrafungen stattgefunden haben. Für Berlin sind solche Bestrafungen nicht bekannt geworden; nur in Hamburg und Altona, wo nach jenen Warnungen der Behörden noch einige Male das Darr-Obst aus Amerika zum Verkauf gelangte; sind Bestrafungen eingetreten. Tagesweit jetzt mehrfach in der Nähe von Berlin einheimisches Obst gebohrt, namentlich auch Kirschen. So existirt beispielsweise in Nirsdorf eine Obstzucht, die mit mehreren dazu gehörigen Oefen und Heizanlagen von einem dortigen Obstgärtner angelegt worden ist, und auf welcher alljährlich recht bedeutende Mengen Obst getrocknet werden.

In der Strafkammer gegen den Rechtsanwalt Dr. Stein ist der kürzlich wegen Erkrankung des Verteidigers, Rechtsanwalt Dr. Sello, verlagte Termin zur Hauptverhandlung nunmehr auf den 21. d. M. vor dem Schwurgericht am Landgericht I anberaumt worden.

Vom eigenen Wagen überfahren. Gestern Nachmittag stürzte in der Schönhauser Allee von einem vollbeladenen Steinwagen der Kutscher herab und kam dabei so unglücklich vor ein Borderrad, daß ihm dasselbe über den linken Oberschenkel und den Unterleib ging. Gräßlich verblutet und fast blutend wurde der Kutscher, nachdem man die Pferde zum Stehen gebracht, unter dem Wagen hervorgezogen; bevor man jedoch ärztliche Hilfe herbeischaffen konnte, war er gestorben. Die Leiche wurde auf Veranlassung der Revierpolizei nach dem Reichshaus gebracht.

Heberfall. Vorgestern Abend um 1/8 Uhr traten in einen Stiegladen in der Friedrichstraße drei Männer, um angeblich Einkäufe zu machen. Trotz alles Hin- und Herbühens gefiel ihnen nichts, so daß der Inhaber Verdacht schöpfte. Er rief seine Frau unter dem Vorwande, daß er nicht genau wisse, wo die betreffende Waare zu finden sei, und postirte sich, um die seltsamen Käufer, die nun von seiner Frau bedient wurden, stets im Auge zu behalten, mit dem Rücken gegen die Wand. Der größte der drei Männer verlangte jetzt ein Paar Stiefel, zog sie an und ging auf die Thür zu, diese öffnend, als ob er jemand auffordere, ebenfalls in den Laden zu kommen. Da der Inhaber niemand draußen sah, vermuthete er mit Recht, der Stiegladen-Inhaber bege die Absicht, mit der Waare, ohne zu bezahlen, das Weite zu suchen, hielt ihn deshalb am Arme fest und forderte ihn zur Zahlung auf. Nun erklärte der Bursche, die Stiefel gefielen ihm nicht, der Endenhaber solle sie ihm wieder ausgeben. Als er sich weigerte, dieser Aufforderung nachzukommen, fielen die drei über ihn her und warfen ihn zu Boden. In dem Augenblick trat eine Dame in den Laden, die gehörten Missethäter entlocken und verschwand im Menschengewühl der Straße. Mit oder ohne Stiefel?

Selbstmord aus Ehrgefühl! Der aus Magdeburg gebürtige Fleischergehilfe Oscar Schreiber, welcher mehrere Jahre in hiesigen größeren Schlächtereien gearbeitet, hatte sich ein kleines Kapital erspart und beabsichtigte sich nun zu etabliren. Er fand in der Koppenstraße eine Schlächterei, welche er vom 1. Oktober ab übernehmen wollte; der Schlächtergehilfe zahlte seine Ersparnisse an und wollte den Rest am 1. Oktober erlösen. In diesem Termin konnte er jedoch das Geschäft nicht übernehmen, da sein Bruder ihm die versprochene Summe nicht einhändigen wollte. Diese Nachricht erhielt der Vater des Sch. in Magdeburg, welcher sofort mit dem erforderlichen Gelde nach hier reiste, um seinem Sohne zu helfen. Der alte Mann fand sein Kind jedoch nicht mehr. Am vorigen Sonnabend wurde dessen Leiche auf einer Wiese zwischen Stralau und Hummelburg aufgefunden. Der Todte wurde als der Schlächtergehilfe Schreiber rekonognirt. Als Grund des Selbstmordes giebt der Bedauernswerthe in einem hinterlegten Schreiben an, daß er nicht mehr weiter leben könne, weil er nicht im Stande sei, seinen eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen.

Ein vereitelter Heberfall. Bernauerstr. 84 wohnt im Parterre des Vorderhauses der Freiseur A. Ginos. Am Sonntag Abend gegen 1/8 Uhr wurde die Wohnungskellnerin bei ihm geklopft, und als das Dienstmädchen die Korridorthür öffnete, wurde sie von einem großen Mann bei Seite gestosfen und dieser stürzte, nachdem er die Thür wieder ins Schloß geworfen, an ihr vorüber und lief in die Wohnräume. Im dunklen Vorderzimmer war Ginos mit seiner Frau. Ginos hatte einen Aufschrei des Dienstmädchens gehört, begriff sofort die Situation, sprang dem verdutzten Strolch entgegen und fragte ihn nach seinem Begehre. Daraus entgegnete der Patron: „Ich suche Arbeit, oder gebt mir Geld!“ worauf Ginos ihn mit festem Weiß an der Kehle packte und über den Korridor hin fort auf den Gang hinausbugelte. Auf der Straße rief sich der frohe Geselle los und rannte in die belebte Brunnenstraße, wo er im Menschengewühl entkam. Ginos pflegt des Sonntags Abends gewöhnlich mit seiner Frau auszugehen, und dann werden die Kompen im Vorderzimmer gelockt, und das Dienstmädchen bleibt allein in der Wohnung. Daraus hatte der Strolch jedenfalls seinen Plan aufgegeben, der nur durch einen glücklichen Zufall zu nichte geworden ist.

Straßensperrungen. Der Polizei-Präsident macht bekannt, daß die Niederbrücke über den Berlin-Spandauer Schiffsahrtskanal erst im Dezember des nächsten Jahres erneuert werden soll. Bis dahin ist die Choringstraße, von der Jendensbrücke bis zur Hebebeckenerstraße, behufs Umplasterung vom 21. dieses Monats ab bis auf weiteres für Fuhrwerke und Diener gesperrt.

Polizeibericht. Am 17. d. M. Vormittags fiel ein Fensterreiner beim Putzen der Schauseiter des Hauses Oranienstr. 109 von der Leiter und erlitt eine Gehirnerschütterung, so daß er nach der Charité gebracht werden mußte. — Nachmittags versuchte ein Arbeiter in seiner Wohnung, in der Friedrichselderstraße, sich mittels einer Auflösung der Zündmasse schwedischer Streichhölzer zu vergiften und mußte nach dem Krankenhanse am

Friedrichshain gebracht werden. — In der Nacht zum 18. d. M. fiel ein Kutscher vor dem Hause Bergmannstr. 30 von dem von ihm geführten Arbeitswagen, geriet unter die Räder und erlitt so schwere innere Verletzungen, daß seine Ueberführung nach dem Krankenhanse am Urban erforderlich wurde. — Am 17. d. M. fanden zwei kleine Brände statt.

Gerichts-Beilage.

Einen bemitleidenswerthen Eindruck machte eine Angeklagte, welche gestern vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I stand. Es war die Arbeiter-Gespan Anna Luise, welche ihr einziges zweijähriges Kind durch einen Unglücksfall verloren hat und die nun angeklagt war, durch Unachtsamkeit das Unglück verschuldet zu haben. Die Angeklagte gab unter Thränen eine Darstellung des Sachverhalts. Sie sei an einem Junimorgen d. J. in der Nähe ihrer im Hause Görtlicher Nr. 3 drei Treppen hoch gelegenen Wohnung beschäftigt gewesen. Ihr Kind habe neben ihr auf dem Fußboden gespielt. Es sei genöthigt gewesen, die Küche auf einige Minuten zu verlassen. Während ihrer Abwesenheit habe ein lebhafter Knabe einen Stuhl an das Fenster gerückt, sei hinausgestoßert und habe den unteren Riegel des Fensters zurückgezogen. Er müsse sich dann zum geöffneten Fenster hinausgeholt haben und hinabgestürzt sein. Das Kind war infolge eines Schädelbruchs. Der Staatsanwalt hob hervor, daß das Unglück zwar nicht geschehen wäre, wenn auch der obere Riegel des Fensters geschlossen gewesen, denn diesen konnte das Kind nicht erreichen, es hieße aber doch zu weit gehen, wenn man dem Nichtbewerkten dieses Umstandes eine Fahrlässigkeit erließte, mochte die Angeklagte verdienen Mitleid, aber keine Strafe. beantrage ihre Freisprechung. Der Gerichtshof erkannte nach diesem Antrage —

Dieser Ausgang ist ja recht erfreulich, aber wie kommt man denn überhaupt dazu, solche, gelinde gesagt, unbegründete Klagen zu erheben und so der unglücklichen Mutter zu dem Schmerzen um den Verlust ihres Kindes auch noch die Qual der Angst vor der Anklage zuzufügen. —

Die Klagen über den Richterangel sind allgemein, lassen sich dieselben nicht in etwas vermindern, wenn Anklagen, von denen der Staatsanwalt selbst erklärt, „die Angeklagte verdiene Mitleid, aber keine Strafe“, von vornherein unterbleiben?

Zwei junge Ausreißer, welche von einem abenteuerlichen Ausfluge nach Holland etwas unsanft wieder nach Berlin zurückgeführt worden sind, standen gestern in den Personen des Berliner Wilhelm Martens und des Arbeiterburschen Hermann Dellberg vor der IV. Strafkammer hiesigen Landgerichts I. Martens war als Landbursche bei der Dresdener Bank thätig. Einem Tages wurde ihm der Auftrag, eine Anzahl eingegangene Briefe in ein bestimmtes Zimmer zu tragen; unter denselben befand sich ein Geldbrief mit 1500 M. Inhalt, welchen sich der Bursche angeeignet. Die Veruntreuung ereignete sich kurz vor der Entlassung des Martens aus der Dresdener Bank und da das Gehalt des Briefes nicht sofort bemerkt wurde, hatte der junge Mann einige Tage Zeit, um Pläne zu schmieden. Er theilte sein Geheimniß dem ihm bekannten zweiten Angeklagten mit und beide setzten den Plan, in die weite Welt zu gehen, nach Beschaffung eines Koffers und der nöthigen Reise-Auslagen machten sich die jungen Abenteurer auf den Weg, zunächst nach Hannover und von da nach Utrecht, wo sie sich über eine Weile aufhielten und recht viel Geld ausgaben. Inzwischen wurde der bekümmerte brave Vater des ersten Angeklagten hier die möglichen Schritte gethan, um den Aufenthaltsort seines Sohnes, dessen Veruntreuung inzwischen aus Tageslicht gekommen, zu ergründen. Endlich hatte er die richtige Spur gefunden, und ihn entschlossen nach Utrecht gereist und es war ihm dort auch gelungen, die beiden Ausreißer abzufangen. Dieselben hatten von dem veruntreuten Gelde bereits 640 M. verausgabt, der Rest von 860 M. wurde bei Martens noch vorgefunden. Die Angeklagten waren geläubig. Martens gab die Sirene seines Vaters als Beweggrund zu seinem Handeln an. Derselbe habe ihm strenge Strafen für den Fall angedroht, daß er seine Pflichten nicht thue, und da ihm keine Entlassung in Aussicht stand, so suchte er sich die Mittel verschaffen wollen, in die weite Welt zu gehen. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten Martens zu 6 Monaten, den Angeklagten Dellberg wegen Begünstigung zu 2 Monaten Gefängnis.

Der Restaurateur Albert Altenkirch stand gestern vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I unter der Anklage der Kuppelrei. Bei der Urtheilsverhandlung hob der Vorsitzende hervor, daß die unter Anführung der Öffentlichkeit stattgehabte Verhandlung erwiesen habe, daß in dem Lokale mit welcher Verbindung, welches der Angeklagte in der Potsdamerstraße betreibt, Unsitlichkeiten der haarsträubendsten Art begangen worden seien. Der Angeklagte sei deshalb zu drei Monaten Gefängnis und zweijährigem Ehrverlust verurtheilt worden.

Noch Mißhandlung eines 72-jährigen Greises führte der Bahnarbeiter Schneider unter der Anklage der gefährlichen Körperverletzung gestern vor das hiesige Schöffengericht. Der Angeklagte arbeitete unter dem Vorarbeiter Domke, welcher ein 72-jähriger Mann eine gewisse Aufsicht über eine Arbeitskolonne führte. Schneider war eines Tages unter dem Vorgeben, einen ausgetreten zu müssen, aus der Arbeit gegangen und weit über eine Stunde fortgeblieben. Als er zurückkehrte, wurde ihm Domke über sein langes Fortbleiben Vorwurfe gemacht und dies seyte den Angeklagten dermaßen in Zorn, daß er den alten Mann nicht nur mit Oberarmen traf, sondern auch einen Besenstiel ergriß und mit auf Domke losschlug. Die Mißhandlung war eine so heftige, daß der Verletzte fünf Wochen lang arbeitsunfähig blieb. Ihm war u. A. eine Rippe gebrochen worden und die Brust dieses Alters machen sich bei ihm noch jetzt bemerkbar. Rücksicht auf die bewiesene Nothdurft glaubte das Schöffengericht, von der Bewilligung mildernder Umstände absehen zu können und es verurtheilte den Angeklagten zu zwei Monaten Gefängnis.

Die Inhaber einer verkrachten Pianofabrik, die Fabrikanten Heinrich Wiesener, Edmund Vantow und die Ziehe standen gestern unter der Anklage des Betruges vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I. Als Befehlshaber trat der Pianoforte-Händler Gummer gegen die Angeklagten auf. Durch die Beweisaufnahme wurde folgender Sachverhalt festgestellt: Die Angeklagten haben sich im Jahre 1887 unter Firma Wiesener und Co. etablirt. Da sie ein gutes Instrumentenbau, so fand sich einer ihrer Abnehmer, Kaufmann Gummer, veranlaßt, als Kasser Ziehe mit einer Einlage von 2000 M. einzutreten. Infolge Zwistigkeiten löste Gummer bald wieder aus. Seine Einlage wurde ihm pünktlich zurückgestellt. Ende 1890 machte Gummer wieder Annäherungsversuche, da er mit dem Fabrikanten Gummer nicht zufrieden war. Es kam zu einem neuen Gesellschaftsvertrage. Auf Grund desselben zahlte Gummer dem Wiesener 6000 M. ein. Er will dabei gefragt haben, wie die pekuniären Verhältnisse der Firma ständen und die Angeklagten sollen sich versichert haben, daß sie mit Gewinn arbeiteten. Von dem Einkünfte der Gesellschaft nahm Gummer Abstand. Im Dezember 1891 löste sich die Angeklagten noch von Gummer 1000 M. vorschicken, wobei sie auf Befehl des letzteren wiederholt versicherten, daß ihre pekuniären Verhältnisse eine schlechte sei und daß der Geldgeber keine

Der Müggelwald als Berliner Stadtpark.

In einem vorausgegangenen Artikel haben wir nachgemessen, daß die Müggelwälder der schrittweisen Verberung durch das Privatkapital verfallen werden, wenn nicht im Gesamtinteresse der erholungsbedürftigen Bevölkerung Berlins bald und energisch dagegen Einspruch erhoben und Maßregeln ins Werk gesetzt werden, durch welche die Verfügung über diese Waldungen einer nur vom beschränktesten Kirchthumsinteresse geleiteten Klein-Stadtvverwaltung entzogen wird.

Denn darüber darf man sich keiner Täuschung hingeben, daß durch noch so beworgliche Vorkehrungen bei der Köpenicker Stadtverwaltung keinerlei Berücksichtigung allgemeinerer Interessen, so fern sie mit dem Köpenicker Sonderinteresse in Widerspruch stehen, erreicht werden kann. In erster, in allererster Linie lassen sich die Köpenicker selbstverständlich von ihrem fiskalischen Interesse leiten. Es kommt ihnen darauf an, daß aus dem Gemeindefonds so viel wie möglich herausgeschlagen wird. So lange die Berliner Hausbesitzer ihr begehrt Auge noch nicht auf die Waldgebiete auf der Müggelinsel geworfen hatten, mußten sich die Köpenicker mit der fortwährenden Ausbeute begnügen. Das Kapital, das man aus dem Verkauf eines Grundstücks als Baugrund lösen kann, bringt aber an Zinsen jährlich eine erheblich höhere Geldsumme ein, als durch die Beforstung herausgeschlagen werden kann. Der Nutzen der Wälder als Erholungsgrund dagegen kommt für die Bewohner der unmittelbaren ihrer Nähe gelegenen Kleinstadt erheblich weniger in Betracht als für die der entfernteren Weltstadt. Dem Köpenicker, der landeinwärts von seinem Heimatsort aus den Weg nach den Müggelbergen einschlägt, macht es auch herzlich wenig aus, wenn das Ufer gegenüber Grünau oder Friedrichshagen durch Willenquartiere verdrängt wird. Also das Köpenicker Sonderinteresse geht auf möglichst günstige Veränderung der Wälder hinaus, und in unserer kapitalistischen Zeit kann man es den auch nicht durchweg auf Kosten gebetteten Einwohnern des Städtchens zwischen Dahme und Spree nicht verargen, wenn sie der Möglichkeit, auf solche Weise vielleicht ihre gesammelten Kommunal-Kassen los zu werden, mit Wohlgefallen entgegensehen.

Es ist also gar nicht daran zu denken, daß die Köpenicker im Eigeninteresse von der weiteren Veräusserung ihres Waldgebietes Abstand nehmen werden, so kann man auch noch weniger seine Hoffnung darauf setzen, daß die Nachfrage nach Baugrund in jenem Gebiete demnachsth ausbrechen könnte. Im Gegenteil, sobald einmal das Eis gebrochen, sobald erst einige Willenquartiere in dem Dreieck zwischen Spree und Müggelsee hinter dem Müggelschloß her vorgehen werden, ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß auf jenem prächtigen Flecken bald eine ganze Willenstadt emporwachsen wird, wie ja jetzt schon viel weiter hinaus in den Wäldern von Mahlsdorf und bei Hefenwinkel am Tameritzsee Willenquartiere in die Höhe schießen. Also nur das Mittelmittel der Enteignung kann da Abhilfe schaffen.

Frägt man nun: Wer soll denn an Stelle Köpenicks in Besitz und Verwaltung des Waldgebietes auf der Müggelinsel übergehen, so ergibt sich die Antwort aus den Interessentverhältnissen von selbst. Den überwiegenden, wenn auch nicht ausschließlichen Nutzen aus der Erhaltung des Müggelwaldes wird die Bevölkerung Berlins ziehen; es gebührt sich daher, daß die Kommune Berlin die aus dieser Erhaltung erwachsenden Kosten und Pflichten übernimmt. Man kann unter den gegenwärtigen Verhältnissen von dem Staate nicht verlangen, daß er mit seinen Mitteln für eine Sache eintritt, die nur einer engbegrenzten Gegend zu Gute kommt, und dann ist die Kommune, weil sie die Hauptinteressentin ist, auch an sich die geeignetere Organisation zur Übernahme der Verwaltung dieses Gebietes.

Somit kommen wir zu dem Vorschlag: Die Kommune Berlin soll den Müggelwald (die gegenwärtigen Köpenicker Stadtparke auf der Müggelinsel) nach erfolgter Enteignung als städtischen Park in Besitz und Verwaltung nehmen, um ihn für die erholungsbedürftige Bevölkerung Berlins vor der Verberung durch die Privatspekulation zu retten.

Die Enteignung an sich, um vorerst diese Frage zu erledigen, bereitet keinerlei Schwierigkeiten. Der Staat ist jeder Zeit bereit, wenn es das Gemeinwohl erfordert, Grundstücke zu expropriieren, mögen sie im Besitz von Privatpersonen oder von Körperschaften sein. Derartige Enteignungen finden fortwährend zum Zwecke öffentlicher Anlagen aller Art statt. Und ebenso selbstverständlich ist der Staat berechtigt, ein derartig enteignetes Grundstück unter gewissen Bedingungen, welche dessen Verwendung im öffentlichen Interesse sichern, in den Besitz einer anderen Körperschaft zu übergeben zu lassen. Die Enteignung geht in der Weise vor sich, daß der Ausgewerthete des künftigen Gebiets von Sachverständigen in einer für den Eigner möglichst günstigen Weise abgeschätzt und dann als Kaufpreis festgesetzt wird. Es würde sich also im vorliegenden Fall darum handeln, den Reinertrag aus der forstlichen und sonstigen Bewirtschaftung zu ermitteln. Dieser Jahresertrag kapitalisiert würde dann den Kaufpreis bilden, den die Gemeinde Berlin der Gemeinde Grünau zu zahlen hätte. Dagegen stellt man sich, ob darüber hinaus auch noch eine Entschädigung für die mögliche Anhebung eines Grenzstrichs als Baugrund zu zahlen ist. Einen unbedingten Anspruch auf Berücksichtigung dieser Verwertungsmöglichkeit hat jedenfalls die Gemeinde Köpenick nicht, da ihr ein solches Veräußerungsrecht über die Stadtforste nicht zusteht, sie vielmehr für jede Veräußerung an die Zustimmung der Regierung gebunden und erforderlichenfalls zur Aufforstung einer Teilparzelle an Stelle des abgeholzten Waldes verpflichtet ist.

Bedenken rufen ferner die Kosten entgegen, welche der Kommune Berlin aus der Verwaltung des Müggelwaldes als Stadtpark erwachsen können. Wenn indes hier von einem Stadtpark die Rede ist, so ist darunter nicht eine Anlage nach Art des Ziergartens, Friedrichshains oder Humboldthains zu verstehen, bei denen auf eine wirtschaftliche Ausnutzung völlig Verzicht geleistet wird. Im wesentlichen kann dieses weite Gebiet noch immer forstlich verwertet werden. Das Erholungsgebiet muß verlangt ja vor allem Wald, Wasser und Hügelgelände. Nur an einzelnen besonders günstig gelegenen Punkten mag die verschönernde Hand des Parkgärtners der Natur nachgeben, so weit eben die städtischen Finanzen solche Extra-Aufwendungen gestatten. Einmalige Mehrkosten, welche durch die forstliche Ausnutzung des Waldes nicht gedeckt werden, lassen sich voraussichtlich in kurzer Zeit wieder einbringen durch die Anlage und Verpachtung von Restaurationen an geeigneten Oertlichkeiten. An den Nutzungswert der Verberung der Anlagen, wodurch ein zahlreicher Besuch herbeigeführt werden wird, der Gemeinde Berlin nicht entgegen zu lassen, wäre es auch möglich, das Müggelschloß, das jetzt im Privatbesitz der Brauerei Friedrichshain ist, gleichfalls zu expropriieren. Denn die Vorthelle aus den Auswendungen der Kommune müssen auch der Kommune, nicht aber Privatpersonen zu Gute kommen.

Wenn nun die Umwandlung des Müggelwaldes zu einem Berliner Stadtpark sowohl wünschenswert wie thunlich ist, so leidet Berlin mit erheblichen Kosten belasten würde, so bleibt noch der Weg zur Erreichung dieses Ziels anzudeuten. Da sind denn wohl die Arbeitervertreter in der Stadtverordneten-

versammlung dazu berufen, die Sache im rothen Hause zunächst zu betreiben. Eine Volksbewegung in Berlin würde ihrem Vorgehen den nötigen Nachdruck verleihen. Denn es ist wohl zweifellos, daß gerade die arbeitende Bevölkerung Berlins die Wichtigkeit eines solchen Volks- Erholungsgrundes erkennen und für dessen dauernde Sicherung eintreten wird. Gelingt es aber, von hier flüchtigen Plan zu verwirklichen, dann wird es auch vielleicht möglich werden, den Grunewald, der jetzt in den Händen des Staatsfiskus sich befindet, gleichfalls in Besitz und Verwaltung der Kommune Berlin übergeben zu lassen. Die wachsende Weltstadt bedarf ausgedehnter, der freiesten Benutzung offenstehende Landleplätze für ihre nach Lust, Recht und Bewegung sehnsüchtigen Volksmassen, die nur zum Spazierengehen eingerichteten Binnenparke genügen dazu nicht. Und deshalb rufen wir der Bevölkerung Berlins zu: Schützt eure Außenparke vor dem Privatkapital, so lange es noch Zeit ist!

Soziale Ueberblick.

An die Zimmerer Deutschlands!

Vor Zugang nach Hamburg wird dringend gewarnt. Da in letzter Zeit wiederholt briefliche Anfragen bezüglich der Arbeit an uns gerichtet wurden, ferner auch durch die in letzter Zeit zureisenden Kameraden bestätigt wird, daß im übrigen Deutschland die Meinung stark verbreitet ist, in Hamburg sei jetzt nach Beendigung der Suche durch Niederreißung ganzer Stadtviertel (Seuchenherde) und daß dadurch notwendig gewordenen Banen von gefundenen Arbeiterwohnungen außergewöhnlich viele Arbeit, so sei hierdurch zur Mittheilung, daß von alledem auch nicht das Geringste wahr ist. Wahr dagegen ist, daß Hunderte Familienwäiter schon wochenlang arbeitslos sind und täglich Entlassungen wegen Mangels an Arbeit in größerem Umfang vorgenommen werden und daß ferner die Entlassenen keine Aussicht haben, diesen Winter überhaupt, weder Zimmerer- noch sonstige Arbeit zu erhalten. Es ist also jeder, der sich verleiten läßt, in letzter Zeit nach Hamburg um Arbeit zu reisen, gezwungen, entweder sofort wieder abzureisen oder an der hiesigen Arbeitslosigkeit mit ihrer Erfolglosigkeit Theil zu nehmen. Letzteres kann jeder in seiner eigenen Heimat. Mit Gruß

Der Vorstand
des Lokalverbandes der Zimmerer Hamburgs.
J. A. Schuch.

Alle arbeitserfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Statistik der Branche der Holzbearbeitungs-

Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.
Werthe Kollegen! Zunächst muß ich mein Bedauern darüber aussprechen, daß die Kollegen den Werth einer Statistik noch nicht erkannt haben, sonst müßte die Beteiligung eine ganz andere sein. Es beteiligten sich daran 62 Fabriken mit 210 Kollegen, davon waren 110 Mitglieder unserer Korporation, 100 davon Nichtmitglieder. Dieselben vertheilen sich wie folgt: 75 Franke, 20 Wandfägenschnneider, 29 Kreislängschnneider, 16 Dekupierer, 23 Hobler, 22 Kehler, 5 Wägen-, 4 Blockfägenschnneider und 22 Hilfsarbeiter und Aufseher. Das Ergebnis der Arbeit ist folgendes, die kürzeste beträgt 8 1/2 Stunden, die längste 11 1/2 Stunden, demzufolge der Durchschnitt 10 Stunden. In 11 Fabriken werden Ueberstunden gearbeitet, dieselben werden in 10 Fällen nach Lohn und in 1 Falle mit 10 pCt. Lohnzuschlag bezahlt. Der Durchschnittslohn der einzelnen Branchen beträgt: Wägen- und Blockfägenschnneider 24 M., Dekupierer 20 M., Hobler 20 M., Wandfägenschnneider 21,50 M., Franke 21 M., Kehler 20 M., Kreislängschnneider 19,50 M., Hilfsarbeiter, Aufseher 18 M., mithin Durchschnitt 20 M. Die Familien der Kollegen zählen durchschnittlich 5 Personen, diese sollen von diesen 20 M. erhalten werden. Im verflossenen Jahre waren 53 Kollegen 349 Wochen arbeitslos; die Zahl der kranken Kollegen betrug 63, die Zahl der Krankenwochen ließ sich nicht genau feststellen, ist jedoch sehr hoch. 82 Erkrankungen waren aus Unfällen zurückzuführen; 15 Kollegen erhalten gegen Verammlungen ihrer Glieder eine kleine Unfallrente. In sanitärer Beziehung bleibt in den Werkstätten viel zu wünschen übrig; Ventilation sehr schlecht, besser gefügt gar nicht. Wirkliche Schutzvorrichtungen sind sehr wenig vorhanden, die vorhandenen zum Theil nicht vorchriftsmäßig. Die Fragen 12 bis 15 konnten nicht regelrecht beantwortet werden, weil wir uns zur Zeit in der Krise befinden. Jugendliche Arbeiter nicht nur (H) 10 zu verzeichnen. Arbeiterinnen werden von zwei Fabriken beschäftigt, in einer beträgt die Zahl derselben 19. Man verwendet sie zur Behebung der Maschinen zur Anfertigung von Absatzstücken. Von den 62 Fabriken, die sich an der Statistik beteiligten, haben 16 Kündigung und 40 keine; die übrigen haben die Frage nicht beantwortet. Kabinordnungen (diese sind hammerregend) haben 20 Fabriken; 39 haben keine, die übrigen Fabriken blieben die Antwort schuldig; Arbeitsdränge zählen die 62 Fabriken 107; mit 648 Maschinen; die niedrigste Zahl der Maschinen einer Fabrik ist 2, die höchste 23.

25 „Arbeitgeber“ gehören der Holzindustriellen Vereinigung, 2 der Tischlerinnung an. Die übrigen haben die Frage 25 nicht genügend ausgefüllt. Im allgemeinen liegen die Kollegen über zu wenig Lohn und lange Arbeitszeit, andere über zu große Verlängerung der Arbeitszeit. Die Frage 29 hat viele drastische Bemerkungen zur Folge gehabt; wir lassen hier einige folgen: In vielen Fällen ist kein einziger Nieren verstaubt, ferner gehen sie nicht nebeneinander; wie leicht kann sich dadurch ein Unfall ereignen. Die Nieren sind gestift, aus Stücken zusammengesetzt, und können während des Ganges der Maschinen sich auflösen. Ein Theil der Maschinenarbeiter muß nach Feierabend oder am Sonntag die Instandhaltung der Maschine unentgeltlich besorgen. Leider sind gerade diese Kollegen zur Organisation nicht zu bewegen. In vielen Fällen sind Verletzungen in den Komitoeis, welche die Aufsicht über die Arbeiter führen und alles zur sofortigen Meldung bringen müssen.

Die Agitations-Kommission.
J. A. Kollege Stein.

Der Streik der Schuhmacher in Gehlhäusen ist durch Vergleich beendet.

Die Modellkure und Glasbildhauer des Ateliers Szabo in Pest kreisen seit 1. Oktober und ersuchen alle Kollegen, nicht bei jener Firma in Arbeit zu treten. Es handelt sich um die Einführung des von der Pestler Gewerkschaft jenes Gewerbes geordneten stündigen Normal-Arbeitstages.

Aus dem Reichs-Versicherungsamte. Durch eine herabgehende Förderchale war der Bergmann D. aus Gottesberg gegen die Wand des Schachts gedrückt und an dem Kopfe schwer verletzt worden. Er erblindete infolge dessen auf dem rechten Auge vollständig, und außerdem war ein Kieferknochen in die

zung übergegangen. Die Knappschafts-Berufsgenossenschaft legte die dem D. zukommende Rente auf 75 pCt. fest, erließ demnachst aber an denselben einen Befcheid, in welchem er aufgefordert wurde, sich den erkrankten Knochen herausnehmen zu lassen, da hierdurch nach dem Gutachten des Knappschaftsarztes eine wesentliche Besserung in dem Zustande und somit auch eine Vermehrung der Erwerbsfähigkeit erzielt werden könne. D. erklärte hierauf, daß er sich nicht für verpflichtet halte, sich einer derartigen Operation zu unterziehen, und daß er es ablehne, dies zu thun. Die Berufsgenossenschaft setzte hierauf mit Rücksicht auf diese Weigerung die Rente auf 50 pCt. herab, weil der hierüber hinausgehende Grad der verminderten Erwerbsfähigkeit nicht mehr als eine Folge des Unfalls, sondern des Verhaltens des Verletzten angesehen werden müsse. Dieser legte Berufung ein, wurde von dem Schiedsgericht zu Waldenburg aber abgewiesen. Er erhob Rekurs und ließ sich zur Begründung desselben von Professor Magnus in Breslau ein Attest ausstellen, in welchem der Erfolg der gesforderten Operation als sehr ungewiß und problematisch hingestellt wurde. Das Reichs-Versicherungsamte erachtete die Beschwerde für begründet und verurtheilte am 28. September die Berufsgenossenschaft zur Weiterzahlung der Rente von 75 pCt. Der Gerichtshof führte begründend aus, daß der Kläger nicht verpflichtet sei, sich einen operativen Eingriff in seine körperliche Integrität gefallen zu lassen, der einerseits mit Gefahr verbunden sei, andererseits eine sichere Gewähr des Erfolges nicht biete. („Breslauer Volkswacht.“)

Abfluß der Landarbeiter nach den Städten stellt auch der dieser Tage erschienene 1891er Jahresbericht des General-Komitees der bayerischen landwirtschaftlichen Vereine wieder fest, obwohl hier und da infolge der Krisis der Industrie die Ueberfiedelung der Ländler in die Städte etwas nachgelassen habe.

Nach dem Fiskus beginnt die Sachfengängerei Bauharrinnen zu verursachen. Die Spaten pflügen schon längst von den Dächern, daß die in den staatlichen Forsten beschäftigten Arbeiter sehr niedrig bezahlt werden, wenn auch vielleicht etwas besser als ihre Kollegen von den Privatwaldungen. Oben merkt man erst jetzt, daß durch den Fortzug gesculter Waldarbeiter den Forstverwaltungen „mitunter große Verlegenheiten“ entstehen. Deshalb ist, wie die „F. A.“ erfährt, vom Ministerium angeordnet worden, den Einwohnern der Wald-dörfer in den Forsten mehr als höher Grundstücke zu möglichen Pachtwesen zu überlassen, um sie fester an die Heimath zu binden. — Wir machen in unserer sozialdemokratischen Anzeigenspalte auf ein viel einfacheres und ausgiebiger helfendes Mittel aufmerksam. Man bringe die Löhne der staatlichen Arbeiter auf diejenige Höhe, welche sich für die „Musteranhalten“ des Staates schickt; man verleihe nach gleichem Gesichtspunkte den Arbeitstag und behandle die Arbeiter mit kollegialer Freundlichkeit, so wird es dem Fiskus an Arbeitern nicht mangeln und die sozialdemokratische Presse wird sich mit großem Vergnügen der Mühe unterziehen, da an die staatlichen Betriebe den Privatunternehmern als Muster anzuschauen. Jetzt ist das unmöglich, denn die staatlichen Betriebe werden jetzt nach keinen arbeitserfreundlicheren Grundgesetzen verwaltet, als die Privatbetriebe. Wie es mit der Arbeitserfreundlichkeit steht, die in den letzteren gebräuchlich, darüber geben die Witten in Sachen Kühnemann-Berlin und Reinhardt-Stepfurt genügend Auskunft.

Gegen den Beschluß der Leipziger Ortskrankenkasse, wonach für die ersten drei Tage der Krankheit Unterstützung nicht mehr gewährt wird, sprachen sich die Mitglieder dieser Kasse in einer Protokollversammlung entschieden aus. Zu der angenommenen Resolution heißt es, daß durch die Einführung der dreitägigen Karenzzeit nicht die Simulanten, sondern vielmehr die wirklichen Kranken getroffen würden; die dadurch gewonnenen Mittel würden den Bedarf erheblich übersteigen. Die Versammlung erwartete, daß die Aufsichtsbehörde der Maßregel die Verrichtung verweigere, umso mehr, als die wirtschaftliche Lage der Mitglieder die denkbar ungünstigste sei. — Mit der in Rede stehenden Rückwärtsrevision hat die Leipziger Ortskrankenkasse einfach ihr Ansehen geschmälert. Früher konnte man sie als eine passabel humane Kasse bezeichnen.

Bedingungslose Abschaffung des Schulgeldes in der Volksschule beschloß einstimmig der Bürgerausschuß der Stadt Pforzheim.

Gute Antwort auf eine Unternehmerrüge. Der Wiener Bauarbeiter-Ausschuß richtet an die arbeitslosen Bauarbeiter Wiens folgenden Aufruf: „Der Herr Stadt-Baudirektor Berger hat der Kommission für Verkehrsanlagen mitgeteilt, daß die Unternehmer der städtischen Bauten, nicht in der Lage seien, eine ausreichende Anzahl von Arbeitssuchenden zu finden“. Der Herr Stadt-Baudirektor hat also Arbeit zu vergeben und findet keine Bauarbeiter! Arbeitslose, die Ihr seit Monaten hungert, nun habt Ihr Gelegenheit, Arbeit zu finden. Wir empfehlen Euch also, Euch täglich früh im Depot des Stadt-Bauamtes, I. Am Hof Nr. 10 (im Gebäude der städtischen Feuerweh) einzufinden; dort ist Arbeit zu bekommen!“

Danach kann der Herr Stadt-Baudirektor Berger sein blaues Wunder erleben, wenn er an die Lage der Unternehmer selber glaubt haben sollte. Es gehört freilich zum System der Bourgeoisie, zu behaupten, daß in ihrer fürtrefflichen Weltordnung Tausende und Abertausende keine Arbeit haben.

Versammlungen.

Im Allgemeinen Arbeiterverein sämtlicher Berufs-zweige Berlins und Umgegend sprach am 9. Oktober Herr Silberberg über Zweck und Nutzen der gewerkschaftlichen Organisation. Er erntete allgemeinen Beifall. In der Diskussion bemerkte Frau Fahrenwald, wie notwendig es ist, daß sich auch die Arbeiterinnen einer Organisation anschließen. Dieselbe Rednerin theilte dann mit, in einer hiesigen Fabrik wären durch die Erfindung einer Maschine 28 Mädchen brotlos geworden. Es seien dort im ganzen 28 Arbeiterinnen beschäftigt gewesen. Diese 28 Mädchen hätten in 14 Tagen soviel Arbeit geleistet, wie die neue Maschine jetzt in einem Tage. Die 28 Entlassenen seien langjährige Arbeiterinnen der Fabrik, zum Theil auch schon alt, und wüßten nun nicht, wovon sie leben sollen, da sie nicht so leicht mehr Arbeit bekämen. Herr Silberberg berichtete, daß in einer Chokoladen-Fabrik Arbeiter entlassen wurden, weil sie dem Verbände angehören, man suchte in der betreffenden Fabrik alles Mögliche heraus. So sei z. B. ein Mann, der 22 Jahre dort gearbeitet hat, entlassen worden, weil er nicht das Fenster geschlossen habe. Zwei Arbeiterinnen seien entlassen worden, weil sie 1 Minute über die Zeit“ gebraucht hätten, ihre Rothdurst zu verriechen. Herr Silberberg beglückwünschte hierauf ein Mitglied des Vereins, Frau Lorenz, welche Dame am 8. Oktober ihre ältere Tochter gefeiert hat und ermahnte die jungen Genossen und Genossinnen, so tapfer und mutig zur rothen Fahne zu halten, wie

Dieses Jubelpaar es die Jahre hindurch gehen habe. Es sei doppelt feierlich, wenn ein Arbeiterpaar einen solchen Tag erlebe, da solche Feste unter den Arbeitern im ganzen Lande vorkämen, wo der eine oder andere der Götter fröhlich stünde. Mit einem Gruß auf das Gedeihen des Vereins schloß die Bevollmächtigte die Versammlung, an die sich ein gemütliches Beisammensein schloß, das die Teilnehmer noch lange Zeit beisammen hielt.

Eine gut besuchte öffentliche Versammlung der in Holzbearbeitungs-Fabriken und auf Holzplätzen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands nahm am 9. Oktober den Bericht des Kollegen Stein über das Ergebnis der Statistik entgegen, worüber die Leser des „Vorwärts“ an anderer Stelle der heutigen Nummer Näheres finden. Ueber die erkenntlichen Kasstverhältnisse der Kommission gab Kollege Binte Ruffschuß; er erhielt Decharge. Als Stellvertreter Delegierter der Streit-Kontrollkommission erstattete dann Kollege Schackow ausführlich Bericht über die letzten Verhandlungen der Kommission, woraus gemäß einem Antrag des Kollegen Schackow beschlossen wurde, zu den Gewerbergerichts-Wahlen nach Maßgabe der Kasstverhältnisse einen Zuschuß an die Streit-Kontrollkommission zu zahlen. Der erste Delegierte Robert Wolf hatte einen Brief an seinen Stellvertreter gerichtet, welcher von seinen des Vorstehenden zur Verlesung kam; Kollege Wolf erklärte darin, er wäre für jede Arbeiterorganisation so abgestimmt, daß ihm jeder Groschen leid thue, den er dafür hingäbe. (Lebhafte Unruhe. Hinzufügen.) Kollege Wolf, der anwesend war, meinte hierzu, er sei durch den Vorstand der Filiale 2 zu diesem Schritte veranlaßt worden. Vorläufig wurde von dieser Sache Abstand genommen und zur Renouveau der Agitationskommission geschritten. In dieselbe wurden folgende Kollegen einstimmig gewählt: Für den Südosten Böttner, Hoffmann und J. Dirseler, für den Norden Kron und Blüthner. Kollege Robold legte dem neugewählten Komitee ans Herz, recht roge für die gerechte Sache einzutreten und zu agitieren. Zum Delegierten der Streit-Kontrollkommission wurde Kollege Schackow und dessen Stellvertreter Rich. Eggert gewählt. Im weiteren erwiderte man verschiedene Unterhaltungsfragen. Nachdem wies Kollege Eggert die Ausführungen Kollege Wolf's in betref der Filiale 2 energig zurück und erklärte dieselben für wissenschaftlich Unwahrheiten. (Großer Tumult.) Nach diesen Ausführungen glaubte der Vorstehende Kollege Rühl den Kollegen Kollege Wolf in Schutz nehmen zu sollen und stellte den Antrag, in dieser Sache ein Schiedsgericht niederzusetzen. Kollege Stein erwiderte hierauf, der Vorstehende müsse über den Sachverhalt nicht informiert sein, machte auch bekannt, daß Kollege Wolf sich noch in einem Verein als Mitglied bewege, der wahrlich nicht die Interessen der Arbeiter verfolge. Zum Schluß erklärte Kollege Alb. Fischer im Namen des Vorstandes der Filiale II, daß Kollege Wolf vor allem wegen hebemonalischer Zahlungsfähigkeit aus dem Verband ausgeschlossen worden sei, und verwies daher denselben auf den vorgeschriebenen Instanzweg (Hauptvorstand), lebte behalt die Bildung eines Schiedsgerichts mit aller Entschiedenheit ab und tadelte noch scharf das Verhalten Kollege Wolf's. Die Versammlung schloß mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung.

Bei den öst- und westpreussischen Sozialisten referierte am 9. Oktober Stadtverordneter Theodor Rehner unter großem Beifall über das Thema: Was lehrt uns die Schule, was lehrt uns das Leben? Rehner legte klar, was die Schule lehrt und was sie eigentlich lehren sollte, ging dabei hauptsächlich auf die beiden Fächer Religion und Geschichte ein, und erklärte zum Schluß, daß zur wirklichen Bildung des Volkes die Verweltlichung der Schule nötig und das Streben der Sozialdemokratie darauf gerichtet ist, dies zur Ausführung zu bringen. Dem interessanten Vortrage folgte eine lebhafte Diskussion, an der sich Gröppner, Kahlke, Schigolski und Sonntag im Sinne des Referenten beteiligten. Wie und Schigolski schloß die Diskussion dann das Vorgehen der Teilnehmer der Jüdischen Drogen bei Reichstags- und sonstigen Wahlen. Nachdem Kott, Klein und Hegge noch zum Beitritt in den Verein aufgefordert hatten, schloß der Vorstehende die Versammlung mit einem brausenden Hoch auf die Sozialdemokratie.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Maurer Berlins und Umgegend hielt am 9. v. M. eine Mitglieder-versammlung ab, welche sich mit der Abrechnung vom 3. Quartal und der Renouveau des gesammten Vorstandes beschäftigte. Die vom Kassier H. Legeler verlesene Abrechnung ergab eine Einnahme von 830,32 M. der eine Ausgabe von 521,20 M. gegenüber, sodas gegenwärtig ein Kasstbestand von 499,12 M. vorhanden ist. Die Revisoren bestätigten die Richtigkeit derselben. Hierauf verlas der Kassier die Abrechnung von dem am 24. v. M. stattgehabten Sommernachball, welcher eine Einnahme von 64,25 M. und eine Ausgabe von 60,80 M. ergab, somit verblieb ein Ueberschuß von 3,75 M. Auch diese Abrechnung wurde von den Revisoren auf ihre Richtigkeit bestätigt und somit dem Kassier Decharge erteilt. In den Vorstand wurden gewählt: G. Pell, erster Vorsitzender; H. Jänisch, zweiter Vorsitzender; Fern. Legeler, erster Kassier; Herr Pinkowsky, zweiter Kassier; Hugo Böllner, erster Schriftführer und G. Sydow, zweiter Schriftführer. Die Wahl der Dislokation vertrat und dem Vorstand anheim gegeben, zu erwägen, ob es notwendig sei, auch für die Wintermonate diese Institution bestehen zu lassen, der nächsten Versammlung ist darüber Bericht zu erstatten. Auch die Wahl des Ausschusses sowie der Zählkontrollen wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt. Zum Renouveau wurde Schabowsky gewählt. Eine Unterhaltungslegenheit überwiegen man dem Ausschuss. Zum Schluß gab der Vorstehende bekannt, daß am 20. d. M. Abends, im Lokal Sebastianstr. 30, die ordentliche Mitglieder-versammlung stattfindet und der Achtstundentag auf deren Tagesordnung steht. Folgende Gewinne von der Verlosung von Stiftungsfest sind noch abzuholen und zwar spätestens bis zum 1. Dezember d. J.: Nr. 192 (Hauptgewinn), 6, 174, 175, 241, 310, 321, 351 und 454; diese Gewinne sind gegen Vorzeigung des Loses bei H. Jänisch, Barnimstr. 20, in Empfang zu nehmen.

Friedrichsfelde. Hier fand am 9. Oktober dank vieler Bemühungen, die erste öffentliche Volksversammlung statt, in welcher die Wahl eines Vertrauensmannes vollzogen wurde. Nachdem Genosse Brachwitz kurz hierzu gesprochen, wurde Genosse Hellenberg, Friedrichsfelde, Seelmerstr. 60, zum Vertrauensmann für Friedrichsfelde und Umgegend gewählt. Untern Verschiedenen bemerkte Preisk, es wäre Pflicht eines jeden Arbeiters sowie der Landente, sich zu organisieren, entweder beruflich oder durch Beitritt zu einem Arbeiter-Verein, wie sie auch auf dem Lande jetzt bestehen. Genosse Peim wies hierbei auf den Friedrichsfelder Arbeiter-Bildungsverein hin und ersuchte die Genossen in ihrem eigenen Interesse, diesen einmal zu besuchen, denn nur dadurch, daß wir unser Wissen bereicherten, könnten wir eher zu unserem Ziele gelangen. Wissen ist Macht. Die Versammlung schloß mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie.

Im Arbeiter-Bildungsverein von Friedrichsfelde und Umgegend sprach am 6. Oktober Genosse Peim über Organisation. Die Versammlung folgte dem Vortrage mit Interesse und Beifall. An der Diskussion beteiligten sich die Genossen Arnold und Wostbergn. Ferner wurde beschlossen, das Stiftungsfest nur in solchem Lokal zu feiern, welches auch zur Versammlung zu haben ist. Man beauftragte ein Komitee von 5 Personen, ein solches Lokal zu mieten.

Reinickendorf (östlicher Teil). Am 9. Oktober referierte im Arbeiter-Bildungsverein „Zukunft“ zu Reinickendorf Dr. Christeller über die Cholera. Er erteilte reichen Beifall.

An der Diskussion beteiligten sich mehrere Genossen im Sinne des Referenten. Thal schilderte dann die örtlichen Zustände, den schädlichen Abfall und die Abdeckerel, welche in Reinickendorf die Luft verpestet. Gram verlas das Antwortschreiben des Landrats v. Waldow auf eine Beschwerdeschrift über den Beamten Kersch. Thal erstattete Bericht über die Lokalkommission-Konferenz. Ta der Gastwirt Sudewitz neben dem böhmischen Bier noch Bier der Norddeutschen Brauerei ausführt, wurde mit großer Majorität beschlossen, dessen Lokal (Reidens- und Amendstraker-Str.) nicht mehr zu besuchen. Es fand dann folgende Resolution einstimmig Annahme: Die Versammlung des Arbeiter-Bildungsvereins „Zukunft“ für Reinickendorf und Umgegend behauptet, daß die hiesige Polizeibehörde bis jetzt noch nicht dafür gesorgt hat, daß bei der Pfästung der Jahnstraße während der Nachtzeit zur Sicherheit des Verkehrs die Beleuchtung vorhanden ist, und erwarbt schleunigste Abhilfe des Uebelstandes. Der Vorstand ist beauftragt, diese Resolution dem Amtsvorsteher Herrn Bille unverzüglich zugehen zu lassen. Die Versammlung schloß mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie.

Niddorf. In der am 25. September stattgehabten öffentlichen Bezirksversammlung des Verbandes der Metall-

1. Ziehung der 4. Klasse 187. Königl. Preuss. Lotterie.
Ziehung vom 18. Oktober 1892, Donnerstag.
Aus die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigelegt.
(Ohne Gewähr.)

200 32 356 (15000) 419 220 743 70 217 67 926 1197 423 30 78 718	223 65 89 2023 72 132 84 229 61 93 345 435 601 55 738 33 829 54	7076 221 374 54 64 84 842 887 99 217 78 4016 57 176 335 64 64	1273 (15000) 52 35 82 (5000) 817 89 92 5001 18 377 537 625 818 929	6 69 261 92 308 70 524 664 813 27 910 37 44 (15000) 7031 138 78 219	399 495 925 711 905 26 81 94 8008 122 59 62 201 638 91 707 84 819	34 94 986 6082 224 833 80 783 836 38 51 982 87	10038 209 24 (15000) 99 327 503 16 611 22 (5000) 715 26 400 15001	25 901 10 50 (15000) 62 80 11 03 35 260 439 580 (5000) 609 782 824	574 12186 362 472 445 755 831 13000 68 102 (5000) 20 60 201 62	356 432 501 615 30 770 92 859 14049 156 63 292 (5000) 378 436 556	644 (15000) 744 (5000) 60 (5000) 73 867 93 915 15010 10 28 120 224 25	49 496 573 86 635 801 20 16048 62 326 794 17162 66 228 301 619	55 80 91 718 838 18085 80 221 29 31 65 316 34 503 75 620 803 19	10212 218 (15000) 512 618 55 719 25 907 9	24008 12 (15000) 30 415 85 576 84 679 703 75 834 947 48 71 75	21069 91 215 324 506 611 972 93 22003 106 (5000) 9 66 236 426 65	655 692 861 823 82 42 82 611 708 97 934 62 24072 134 39 240 417	601 779 349 25108 27 416 29 72 58 84 502 22 27 (5000) 99 204 734	78 853 168 220 96 133 410 557 627 786 860 39 646 37121 21 82 98	292 54 378 522 63 71 612 65 861 (5000) 927 28054 123 254 533 49 7	81 992 182 97 (5000) 830 48 51 860 84 90007 39 (5000) 70 190 79 261	479 535 667 69 721 893 (5000) 961 95	30182 214 469 (5000) 692 749 945 31004 64 83 147 63 229 361 76	422 42 683 86 710 29 57 867 39 297 30808 68 109 65 212 85 601 683	771 104 58 73 334 86 182 247 304 671 674 745 66 968 34091 31 48	240 312 409 19 65 523 642 48 61 737 (5000) 46 581 96 99 55108 27	302 529 58 91 77 81 36077 (5000) 103 54 60 445 66 915 36 40 41	(5000) 65 37141 221 821 74 937 34021 130 61 217 (5000) 31 50 310	423 95 521 665 817 801 64 39071 78 174 206 51 300 36 418 82 501 60	299 702 802 32 90 914 84	40197 207 87 313 495 574 41134 511 38 92 (15000) 772 911 44	(15000) 33089 233 38 416 523 624 47 899 519 28 20 43175 207 23	45 373 459 729 82 925 (5000) 69 937 92 44064 79 99 256 344 49 601	8 96 77 832 16 43044 129 394 481 501 610 40 40007 22 294 586	646 82 892 47297 (15000) 78 82 308 42 409 731 55 40067 162 224	393 402 40 615 75 84 800 335 40084 110 290 384 94 285 779 822 47	(15000) 509	60209 882 427 600 60 780 63 602 56 51089 216 343 (5000) 48 540	70 87 622 31 70 709 829 89 82145 61 82 97 212 63 338 55 603 66	5000 90 (5000) 615 35 741 801 50000 70 110 80 (5000) 446 99 2	823 967 44024 121 245 541 679 (5000) 715 48 908 20 (15000) 55032	78 89 149 44 384 608 91 705 27 75 554 973 99 66412 561 636 840	50774 110 42 245 90 614 58138 321 75 467 (5000) 601 672 (5000) 727	911 89 50 222 139 260 317 32 75 802 880	60 86 110 (5000) 291 609 (5000) 981 60243 75 428 608 60 87 820 89	99 904 19 62005 121 257 95 259 (5000) 665 606 64 723 39 885 84 92	99 909 113 365 69 96 422 54 69 599 635 57 756 886 64034 55	339 92 218 877 (5000) 664 934 6 (5000) 66256 72 362 67 509 512 24	42 (5000) 67 657 658 708 42 84 807 (5000) 6981 103 79 872 566 690 76	405 90 91 67187 211 94 412 30 541 774 822 92 60003 63 72 322	428 (5000) 7 920 961 725 10 832 82 00318 434 (5000) 31 79 501 64 74	771 881 900 47	70069 133 201 18 26 64 229 38 457 78 550 640 69 773 80 800 966	74119 402 15 77 710 828 72 42 94 (15000) 909 611 49 81 784 72041	49 (5000) 74 21 174 220 (5000) 29 318 22 424 (5000) 31 321 55 603 762	94 910 74061 (5000) 215 3 4 27 417 738 65 838 93 28 73062 131 217	87 316 74 422 504 21 51 744 94 970 70003 11 176 317 610 416 69	80 265 19 82 (5000) 717 78 913 48 27070 180 99 505 60 53 (5000)	99 (5000) 745 81 (5000) 859 70024 44 97 122 43 305 441 653 787 818	90 70078 78 353 92 278 16 636 44 888 970	60088 233 343 (5000) 473 827 784 850 923 81124 (5000) 212 24	(5000) 81 600 618 (5000) 702 42 44 92 27 915 86 82012 552 61 834 69	69 74 277 80710 28 63 221 74 542 72 709 73 84022 47 183 905 419	122 123 32 47 612 73 63 89 (5000) 85084 131 372 74 447 76 886 849	74 (5000) 967 69 92 86123 268 (5000) 315 45 409 268 701 27 831 949	87092 126 215 43 300 (15000) 490 800 60 137 88154 232 66 210 (5000)	98 51 676 762 800 93 89 32 39 248 60 (5000) 91 319 600 64 697	(5000) 644	90232 212 (5000) 30 42 302 (15000) 438 678 739 (5000) 803 16 53 64 95 922
---	---	---	--	---	---	--	---	--	--	---	---	--	---	---	---	--	---	--	---	---	---	--------------------------------------	--	---	---	--	--	--	--	--------------------------	---	--	---	--	--	--	-------------	--	--	---	--	--	--	---	---	---	--	---	--	--	---	----------------	--	--	---	---	--	---	--	--	--	---	---	---	--	---	---	------------	---

1. Ziehung der 4. Klasse 187. Königl. Preuss. Lotterie.
Ziehung vom 18. Oktober 1892, Donnerstag.
Aus die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigelegt.
(Ohne Gewähr.)

903 31 338 508 847 979 95 1010 109 65 205 320 52 401 603 707 92	834 81 921 2129 327 447 74 043 67 862 81 (5000) 947 87 3034 241	302 9 515 107 617 840 930 79 4026 225 487 99 648 720 332 3134 97	704 85 014 78 546 75 691 48 772 873 78 94 8008 130 40 301 43	50 78 447 735 946 2019 223 88 309 87 477 (5000) 82 626 984 8194 207	90 351 401 354 639 797 (5000) 981 82 971 8027 36 134 94 325 38 494	508 629 (5000) 99 726 44 856 65 (5000) 907 76	100067 58 (15000) 72 251 65 816 95 404 687 600 75 618 11032 25	87 487 98 516 45 61 82 776 811 948 13 69 94 12001 203 315 23 48	449 512 5 46 46 919 19 11 179 84 310 14 73 78 23 31 14329 466	67 830 90 13378 558 91 622 61 760 98 16 81 189 330 38 445 46	635 674 874 17099 (15000) 144 66 92 271 86 (15000) 946 501 608 77 898	38199 247 10 311 21 (5000) 758 333 (5000) 97 19010 34 175 361 63 425	826 970	300047 (15000) 68 351 502 62 632 55 (5000) 705 (5000) 7 8 57 635	121 95 94 246 322 618 868 910 233382 450 374 94 667 927 66 24096	195 216 487 629 26 776 81 802 14 35997 266 461 (5000) 92 552 69	648 739 61 908 61 20037 119 89 255 62 388 87 429 589 71 68 946	87190 451 547 55 828 68 98 988 (5000) 28065 101 216 310 47 672	82 711 84 917 36 40 67 86 20965 120 31 45 262 433 577 729 64 336	926 51 53	300077 166 273 332 401 41 799 843 920 31015 31 258 460 521 36	600 735 36 846 62 64 846 (50000) 8 32086 (5000) 105 348 62 429 519	790 334 34345 44 47 (5000) 534 46 61 923 18 907 32 34029 79 92	119 307 90 374 19 413 534 (5000) 76 600 760 40 48 876 (5000) 944 33026	69 83 166 79 (5000) 57 238 63 (5000) 570 30012 2 38 106 18 09 (5000) 81	730 574 887 124 35 37001 86 167 90 211 17 (5000) 69 897 486 510 600	769 95 (5000) 889 914 38165 67 60 261 497 84 805 919 49007 143	70 16 244 (5000) 89 354 (5000) 76 (5000) 762 871	40091 (5000) 193 205 76 481 510 45 83 75 633 41 82 720 67 803	54 924 41 (5000) 86 41025 28 79 210 47 66 308 705 53 98 855 961 98	42112 216 44 317 497 16 600 12 63 84 660 (5000) 77 732 50 867 74	43414 503 (5000) 24 402 (5000) 68 225 693 803 46 44222 (5000) 41 507	96 702 6 829 93 48350 129 174 689 992 46008 33 328 511 38 83 633	711 825 35 47 47074 78 149 78 114 86 268 59 786 814 16 38 48166	216 31 375 487 748 63 878 49091 214 454 95 611 814 38 46 35 66	500077 19 169 89 287 354 411 649 75 085 74 97 771 815 890 51277	586 901 17 50 765 872 229 84 89 608282 241 31 663 830 53167 479	251 67 (5000) 612 13 806 (50000) 909 (5000) 27 09 62 (5000) 54079	1139 (5000) 251 556 606 706 831 32 71 (5000) 55174 236 366 87 492 16	504 18 20 (5000) 27 73 606 71 710 30 916 58 66 88 (5000) 56489 218	49 67 402 85 94 505 670 842 297 67114 (5000) 238 603 28 95 710 19	58 330 59 48609 208 79 330 706 26 95 805 906 50015 347 89 72 417	62 76 518 29 67 92	60024 29 387 510 606 80 707 26 34 26 40 16 61012 157 988 310	29 71 441 626 66 764 864 62485 33 474 37 745 52 890 93 144 63041	101 66 (5000) 219 46 47 347 78 453 518 49 030 729 894 64118 51 67	202 83 (5000) 319 83 426 59 608 24 665 63067 (5000) 164 415 (5000) 62	649 63 733 60123 33 438 70 (5000) 883 65 794 26 67026 124 358	621 67 (5000) 716 303 (5000) 928 35 53 68125 324 452 67 648 742 77	424 (5000) 88 00661 169 335 850 67 248	70052 161 92 3 8 101 33 495 629 872 38 05 974 71051 161 (5000)	40 149 72 (5000) 62 97 61 62 (5000) 21 807 45 76005 116 68 246 461	88 614 59 928 24105 78 238 327 67 344 602 631 93 821 (5000) 924	71 74808 12 168 200 7 36 300 44 402 50 60 576 80 90 600 784 91	37 75056 141 252 63 (5000) 78 355 442 533 675 706 896 949 99 26009	92 445 252 (5000) 429 77 87 546 84 712 (5000) 995 72250 328 76 82	669 729 902 42 68 997 79913 81 124 292 518 711 806 94 978 79041	90 149 72 (5000) 228 365 713 88 838 79 900 4	80163 279 59 418 37 531 646 738 58 827 54 548 (5000) 59 81106	78 330 79 827 47 736 54 79 827 69 80109 124 70 (5000) 337 515 745	65 88094 79 102 12 33 28 358 62 (5000) 436 43 48 76 (5000) 84 821	611 90 745 803 68 979 84108 55 364 408 528 79 450 905 14 55 751	941 970 80111 41 378 94 521 31 89 80225 607 47 464 67 729 80194	38 161 219 29 307 67 83 604 803 88074 181 225 61 645 65 713 80	84 965 80928 67 (5000) 175 79 (5000) 288 310 21 29 615 102 713 80	49 817 35 221 37 (5000)	90015 61 63 185 345 463 74 92 (5000) 974 859 896 10147 143 327
---	---	--	--	---	--	---	--	---	---	--	---	--	---------	--	--	---	--	--	--	-----------	---	--	--	--	---	---	--	--	---	--	--	--	--	---	--	---	---	---	--	--	---	--	--------------------	--	--	---	---	---	--	--	--	--	---	--	--	---	---	--	---	---	---	---	---	--	---	-------------------------	--

arbeiter Berlins und Umgegend wurden die Kollegen Sonnenberg, Schöy und Gatschmarz zu Vertrauensmännern gewählt, ferner bestimmte man das Lokal von Okerstr. 34, Prinz Handjerystr. 34, zur Zahlstelle und ernannte den Kollegen Schwark, Mühlentstraße 3, v. v. v. zum Hilfskassier. Darauf gelangte folgende Resolution einstimmig zur Annahme: Die heutige Versammlung des Verbandes für Niddorf fordert sämtliche in Niddorf arbeitende Kollegen auf, in ihren Werkstätten Vertrauensleute zu wählen und dieselben zu beauftragen, ihre Adressen in der nächsten Versammlung resp. in der Zahlstelle bei Okerstr. 34, Prinz Handjerystr. 34, abzugeben. Weiter machte Kollege Schmidt auf die Klagen des Beiflers des Arbeitsnachweis-Lokals aufmerksam und ersuchte die Anwesenden, unter den Kollegen, die den Arbeitsnachweis bemühen, dahin zu wirken, daß dieselben im Nachweislösiglement der Arbeitsnachweis-Kontrollkommission respektieren, da man durch den Mietkontrakt als Mieter verpflichtet ist, auf Ordnung zu halten. Die dagegen verstoßenden Kollegen haben im Wiederholungsfall die Folgen ihrer Handlungen zu tragen.

50 76 91054 299 517 591 95 997 92001 (5000) 375 531 648 772 75 91 99 801 229 62 93888 222 77 404 355 604 749 838 (5000) 91027 53 124 | 314 (5000) 16 508 39 79 613 16 (5000) 43 94 812 95115 62 47 679 639 | 718 43 58 85 840 44 954 90122 217 34 (5000) 300 (5000) 79 588 99 863 | (15000) 985 76 97007 299 (5000) 80 63 64 429 516 39 45 609 90 (5000) | 702 67 815 39 938 95101 70 70 330 469 699 890 932 59 84 90046 39 | 113 28 64 340 90 400 085 706 77 987 | 1000 201 609 582 101046 328 428 |